# Frauen\* im Dialog:

Partizipation und Perspektiven in Sachsen

17. und 18. September 2021

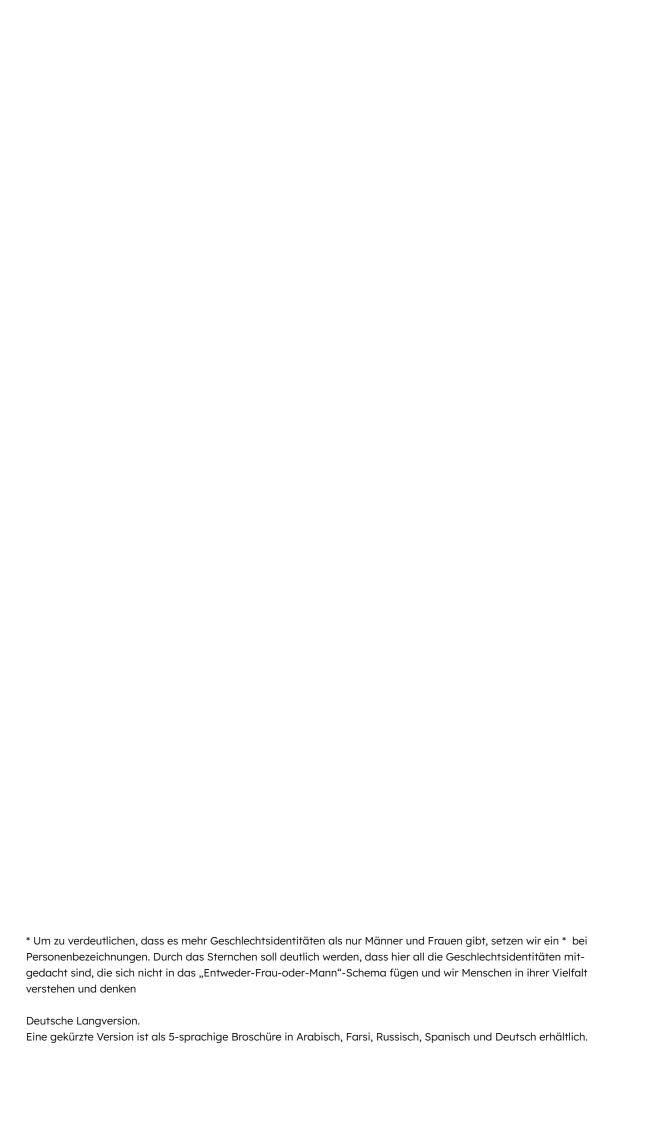












| Grußworte der Veranstalterinnen*  | 4  |
|---|----|
| Awarenesskonzept der Veranstaltung  | 9  |
| Impressionen vom Kennenlernen und Vernetzen   | 10 |
| Erzählcafé: Partizipation von Frauen* of Color und Frauen*<br>mit Migrationsgeschichte in Sachsen | 12 |
| Speeddating: Kennenlernen und Austausch   | 22 |
| Lesung von Postmigrantische Störung (PMS)   | 23 |
| Abschlussdiskussion und Vorstellung der Arbeit in den Workshops2                                  | 24 |
| Feedback von Kooperationspartnerinnen* und Teilnehmerinnen*                                       | 32 |



















Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.











### Grußworte der Veranstalterinnen\*

### Astrid Tautz und Sinah Hegerfeld

(Genderkompetenzzentrum Sachsen/ FrauenBildungsHaus Dresden e.V.)





Herzlich willkommen zur zweitägigen Veranstaltung: "Frauen\* im Dialog: Partizipation und Perspektiven in Sachsen" zu der wir Sie als Genderkompetenzzentrum Sachsen gemeinsam mit unseren Kooperationspartnerinnen\* vom Frauentreff des Ausländerrats Dresden, dem Frauen- und Mädchengesundheitszentrum MEDEA, von DaMigra- Dachverband der Migrantinnenorganisationen, der Landesfachstelle Interkulturelle Öffnung und Diversität der AWO Sachsen, der LAG Mädchen\* und junge Frauen\* in Sachsen, dem Thespiszentrum Bautzen und den weiteren Multiplikatorinnen\* Douha Al-Fayyad und Carina Flores ganz herzlich begrüßen möchten.

Als Genderkompetenzzentrum Sachsen vernetzen und stärken wir Akteur\*innen für die Gleichstellungsarbeit in Sachsen. Unser Ziel ist die Benachteiligung aufgrund von gesellschaftlichen Geschlechterrollen abzubauen für eine Gesellschaft in der ALLE Frauen\* gleichberechtigt am politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben teilnehmen können unabhängig davon welche Ressourcen sie haben, welchen Identitäten sie sich zugehörig fühlen oder mit welchen Zuschreibungen sie sich tagtäglich auseinandersetzen müssen.

Diese Veranstaltung ist uns eine Herzensangelegenheit. So war es seit unserem ersten Begegnungsforum dieser Art im Jahr 2018 unser Wunsch ein weiteres Mal eine Veranstaltung zu organisieren bei der bereits im Planungsprozess und der Organisation unterschiedliche Perspektiven und Akteurinnen\* vertreten sind und mitbestimmen was wir wie und mit wem und für wen machen. So haben wir bereits seit Ende 2019 geplant. Dieser lange Planungsprozess hat uns vor viele Herausforderungen gestellt: nicht nur die Corona-Pandemie hat unser Leben und unsere Planungen auf den Kopf gestellt, auch die Frage: Wer ist im Organisationsteam mit welchen Ressourcen und welchen Privilegien vertreten, hat uns beschäftigt.

Genau das hat diesen Planungsprozess aber auch so unendlich wertvoll gemacht. Deshalb gilt großer Dank allen unseren Kooperationspartnerinnen\* und dem gesamten Organisationsteam, aber auch zahlreichen Akteurinnen\*, die uns ein Stück des Weges begleitet haben - für das Engagement, die vielen Diskussionen, geteilten Erfahrungen und Perspektiven ohne die diese Veranstaltung nicht zustande gekommen wäre.

Wie der Titel schon sagt, geht es uns um die Partizipation und Perspektiven von Frauen\*. Frauen\* in der postmigrantischen Gesellschaft. Dabei stehen wir vor dem Dilemma der Benennungen und Kategorisierungen: Denn einerseits sind wir alle Teil einer postmigrantischen Gesellschaft unabhängig von Herkunft, Sprache, Aussehen und gleichzeitig sind die Chancen und Privilegien immer noch unterschiedlich verteilt.

So dominieren trotz aller Vielfaltsversprechen und Diversitybekundungen immer noch vermehrt männliche und *weiße* und cis Perspektiven in Politik, Wirtschaft, Verwaltung, Gesellschaft, Kunst und Kultur. Das heißt unser feministischer Anspruch ist es im Rahmen der nächsten zwei Tage marginalisierte Perspektiven in Sachsen, Perspektiven von Frauen\* mit Migrationsgeschichte, von Frauen\* of Color, von nicht-binären, Inter\*- und Trans\* Personen, die geandert und rassifiziert werden "sichtbar zu machen".

Lasst uns über Positionierungen, Hindernisse, Hürden, Ressourcen, lasst uns über Privilegien, Erfahrungen und Schmerzen sprechen und lasst uns über Hoffnungen, Ziele und Veränderungen sprechen. Einander zugewandt ohne Unterschiede auszublenden. Und vor allem lasst uns gegenseitig stützen und stärken und in Verbindung bleiben. Wir freuen uns, dass ihr alle da seid! Danke natürlich auch an die Förderung dieser Veranstaltung durch das sächsische Ministerium für Soziales und gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Friedrich-Ebert-Stiftung Sachsen.

### **Grußwort Carina Flores**

(Freiberufliche politische Bildungsreferentin\*)



Auch von mir ein herzliches Willkommen, ich
freue mich euch begrüßen zu dürfen und Teil
des Organisationsteams
gewesen zu sein. Mein
Name ist Carina Flores,
ich bin freiberufliche
politische Bildungsreferentin\* und setze mich
politisch aktiv für Geschlechtergerechtigkeit,
gegen Rassismus und

für mehr Partizipation von Menschen mit Migrationsbiografien in Entscheidungsprozessen, insbesondere für Frauen\* of Color, ein. Frauen\* schauen nicht mehr länger zu, wie andere über ihre Zukunft entscheiden, sondern entscheiden mit und nehmen die Zukunft selbst in die Hand. Dasselbe gilt für Schwarze Frauen\*, Frauen\* of Color, Frauen\* mit Migrationserfahrung und marginalisierte Gruppen.

Ich sehe eine große Chance zur Partizipation und Teilhabe an Entscheidungspositionen, wenn sich die Gesellschaft, Organisationen und Unternehmen - und insbesondere politische Organisationen - gegenüber unterschiedlichen Perspektiven und Lebensweisen öffnen, Vorurteile abbauen und politische Akteur\*innen Veränderungen durch die politische Teilhabe von Minderheiten verantwortungsvoll vorantreiben.

Ich bin überzeugt davon, dass es für unsere Demokratie und für die Gesellschaft gut ist, wenn wir Frauen\* of Color mitgestalten. Diese Überzeugung motiviert mich Tag für Tag mit euch hier in unserem schönen Sachsen zu streiten. Wir müssen selbstbewusst verdeutlichen, dass Frauen\* of Color, Frauen\* mit einer Migrationsbiografie, Schwarze Frauen\* ein Teil des Wandels, der Zukunft und der Vielfalt in diesem Land sind.

Ich begrüße deshalb diese Veranstaltung, auf der Frauen\* mit unterschiedlichen Lebens – und Migrationserfahrungen in einen Dialog treten. Ich freue mich auf die Debatten, auf den Austausch und auf das gegenseitige Kennenlernen und Empowern.

### Grußwort Franziska Miksch

(Frauengesundheitsprojekt MEDEA International des Frauen- und Mädchengesundheitszentrums MEDEA e.V.)



Herzlich willkommen auch von uns zu dieser Veranstaltung. Wir arbeiten zu dritt im Frauengesundheitsprojekt MEDEA International. Das sind Marjan Zokaei, Franziska Miksch und Gabriela Nickl.

Das Frauengesundheitsprojekt ist eine Beratungsstelle zu den

verschiedensten Frauengesundheitsthemen und wir haben Angebote und Themen von A bis Z. Von A, wie ABC-Tisch für Frauen\* bis Z wie weiblicher Zyklus. Bitte sprecht uns an, wenn ihr Fragen oder Ideen für gemeinsame Kooperationen habt.

Wir arbeiten für und mit Frauen\* mit Migrationserfahrung und Multiplikator\*innen. In diesem Zusammenhang arbeiten wir auch schon das zweite Mal an der Planung und Organisation eines Begegnungstreffens für Frauen\* mit. Wir wünschen euch und uns allen eine interessante Veranstaltung, viele neue Kontakte und Begegnungen, Austausch und neue Erfahrungen.

### Grußwort Halimeh Ibrahim

(Thespis Zentrum - Soziotheatrales Zentrum Bautzen)



Vor 3 Jahren, 2018, war ich das erste Mal beim Begegnungsforum dabei und habe viele strake Frauen\* kennengelernt. Heute freue ich mich sehr nochmal als Teil des Organisationsteams dabei zu sein.

Ich bin Halimeh Ibrahim, die Integrationskoordinatorin vom

Thespis Zentrum. Ein Projekt des Deutsch-Sorbischen Volkstheaters in Bautzen, das sich mit Transkultureller Theaterarbeit beschäftigt. Dieses Jahr beschäftigen wir uns mit dem Thema Flucht und Migration in der Geschichte der Oberlausitz, und suchen dafür Teilnehmende die gern über Ihre Erfahrungen berichten möchten.

Mein letztes Wort an alle Frauen\* die heute dabei sind: es gibt viel Arbeit zu tun, partizipieren ist sehr wichtig, auch wenn es viele Hürden gibt, zusammen können wir viel machen. Bitte nicht aufhören.

### Grußwort Delia Youssef

(DaMigra e.V. - Dachverband der Migrantinnenorganisationen am Standort Leipzig im Projekt MUT-Macherinnen\* Sachsen)



Intersektionale Perspektiven einzubringen und einzufordern ist eines der zentralen Anliegen von DaMigra. Viel zu häufig wird im Einwanderungsland Deutschland Partizipation in der Politik, Verwaltung und Justiz nur aus der Perspektive der Mehrheitsgesellschaft gedacht.

Aber auch feministische Forderungen aus der Zivilgesellschaft begrenzen sich häufig auf die Bedürfnisse von finanziell gut situierten Frauen mit deutscher Staatszugehörigkeit. Die Realität geflüchteter und migrierter Frauen\* sieht jedoch meist ganz anders aus und erfordert in vielen Fällen zunächst einmal die Absicherung existenzieller Grundbedürfnisse wie Sicherheit, körperliche Unversehrtheit, Zugang zu gesundheitlicher Versorgung, zu Wohnraum, Arbeit, der Möglichkeit wählen zu können und vieles mehr.

Ich begrüße deshalb diese Veranstaltung, auf der Frauen\*, Trans\*, Inter\*- und non-binäre Menschen unterschiedlicher Hintergründe in einen Dialog treten werden. Ich freue mich auf die Debatten, auf Austausch und gegenseitiges Verständnis, das die Kämpfe vielleicht ein bisschen mehr zusammenführt und verbindet.

### Grußwort Janin Eissing

(Landesfachstelle Interkulturelle Öffnung und Diversität der AWO Sachsen e.V.)



Unser großes Ziel ist ein diskriminierungsfreies und demokratisches Sachsen, in der die Vielfalt unserer Gesellschaft nicht nur anerkannt, sondern auch wertgeschätzt wird. Es sollte egal sein, wo wir herkommen, wie alt wir sind, welche Bildung wir haben, ob wir uns als Frau fühlen oder Mann oder keines

von beiden, ob wir religiös sind oder nicht, welcher Religion wir angehören, wen wir lieben, ob wir eine körperliche oder mentale Beeinträchtigung haben. An dem Punkt sind wir leider noch nicht, aber da wollen wir hin.

Vielfalt soll nicht nur im privaten Raum, sondern auch im öffentlichen Leben selbstverständlich gelebt werden – im Kindergarten, in der Schule, genauso wie in der Arbeitswelt. Und hier setzt die Landesfachstelle Interkulturelle Öffnung und Diversität der AWO Sachsen an. Unsere Angebote richten sich in erster Linie

an Einrichtungen der AWO, an Organisationen, Behörden und Unternehmen, die bereit für einen Veränderungsprozess sind. Wir informieren, beraten und wir sensibilisieren durch Schulungen Führungskräfte, aber auch Angestellte rund um das Thema Interkulturelle Öffnung und Diversität. Wir helfen ihnen, Vorurteile abzubauen, interkulturelle Kompetenzen zu erwerben, eine positive Haltung gegenüber Vielfalt zu entwickeln, um somit Teilhabe aller Menschen zu ermöglichen. Es ist ein langer und mühsamer Weg dorthin, aber es lohnt sich.

### Grußwort Olga Sperling

(Frauentreff Ausländerrat Dresden e.V.)



Unser Verein setzt sich seit 31 Jahren für Menschen mit Migrationsund Fluchterfahrung in Dresden ein. Ziel unserer Arbeit ist die Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts sowie die Stärkung der kulturellen, sozialen und politischen Teilhabe von Migrant\*innen und ihrer Selbstvertretung.

Den Bereich "Arbeit mit Frauen\*" haben wir vor 12 Jahren aufgebaut. Der Frauentreff, in dem sich seit 12 Jahren Frauen\* unabhängig vom sozialen Status, ethnischer Herkunft, religiöser Zugehörigkeit und Alter treffen, steht für gegenseitige Begegnung, Stärkung und Ermutigung.

Auch mit unserer heutigen Veranstaltung "Frauen\* im Dialog' wollen wir Begegnungen ermöglichen. Wenn wir an einem Ort "neu" ankommen, ist es mit das Erste, was wir machen, dass wir jemandem begegnen. Und diese Begegnungen sind sehr unterschiedlich, sie sind aber für uns sehr wichtig. In den schönen Begegnungen bekommen wir das Gefühl, dass wir nicht allein sind, wir bekommen Halt oder einen Rat, wir finden Freundinnen\*, wir fühlen uns geborgen, stärken uns gegenseitig und erfahren Wertschätzung.

Lasst uns hier an diesen zwei Tagen begegnen, lasst uns ins Gespräch kommen, lass uns voneinander erfahren und uns kennenlernen. Ich wünsche uns allen eine gute Veranstaltung und schöne und produktive Begegnungen! Danke!

### GRUSSWORTE

### Grußwort Douha Al-Fayyad

(Schriftstellerin\*, Multiplikatorin\*, Wissenschaftliche Mitarbeiterin\* an der Professur für Verfahrenstechnik in Hydrosystemen an der TU Dresden)



Auf dem Begegnungsforum 2018 war ich, so wie Sie heute, als Teilnehmerin\* eingeladen. Der Austausch unter Frauen\*, die fast die gleichen Probleme wie ich haben, hat mir bei diesem Forum sehr viel Kraft gegeben. Das Treffen von 2018 hat mir neue Perspektiven eröffnet und mir

gezeigt: ich kämpfe nicht alleine für meine Rechte! Hier, in diesem Raum war ich als Teilnehmerin\* immer im Mittelpunkt. Oft wurde ich gefragt: wie fühlst du dich? Wie geht es dir? Vielen Dank an die Organisatorinnen\* von 2018.

Ich freue mich sehr, Teil des Organisationsteams in diesem Jahr sein zu dürfen. Es ist mir eine Ehre und tolle Gelegenheit, mein Zugehörigkeitsgefühl zu diesem Land darzustellen. Im Laufe der Jahre, die ich nun schon in Deutschland bin, wächst jeden Tag das Gefühl in dieses Land zu gehören, und hier eine zweite Heimat gefunden zu haben, was – logischerweise - auch sehr viel soziale Pflichten mit sich bringt.

Früher fühlte ich mich als Migrantin\* in Deutschland, als DAS Problem, worüber fast täglich in den Medien berichtet wurde. Heute aber fühle ich mich als ein Teil dieser Gesellschaft. Ich bin kein Gast mehr, ich bin ein Teil der Lösung der Probleme dieses Landes. Ich würde mir wünschen, dass alle in diesem Raum sich ähnlich fühlen oder auf dem Weg sind, ein aktiver Teil dieser Gesellschaft zu werden.

Nun wünsche ich allen eine gute, produktive Zeit, voller neuer Erfahrungen und positiver Energie. Wer weiß, vielleicht wird Ihr Engagement heute dazu führen, dass Sie in einem der nächsten Treffen auch im Organisationsteam sind. Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

### Grußwort Camila Febres und Katja Demnitz

(sisters\* - rassismuskritische Mädchen\*arbeit in Sachsen und Fachstelle für Mädchen\*arbeit und Genderkompetenz der LAG Mädchen\* und junge Frauen\* in Sachsen e.V.)





Das Wichtigste aus unserer Sicht ist es, trotz der aktuellen Pandemie und den damit verbundenen Einschränkungen, dass wir heute hier sind und diese Veranstaltung gemeinsam gestalten! Dass es gerade in dieser Zeit so notwendig ist, im Kontakt miteinander zu bleiben und darüber nachzudenken, was Partizipation auf verschiedenen Ebenen bedeutet, welche Perspektiven wir sehen und wie unser zukünftiges Zusammenleben aussehen soll.

Als Verein, der für Mädchen\* und junge Frauen\* arbeitet, ist es uns ein Hauptanliegen weiblich\* positionierte Menschen, die von verschiedenen Diskriminierungsformen betroffen sind, zu unterstützen - sowohl die Einrichtungsbesucherinnen\* als auch die Pädagoginnen\*. So fallen jetzt jedoch genau diese Reflexionsräume und Empowermentstrukturen weg bzw. sind diese langfristig in Gefahr. Wir setzen uns ein dafür, dass neue Angebote und Räume entstehen können und haben dafür Forderungen, u.a. für den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, formuliert.

Wir wollen eine Gesellschaft, die dazu fähig ist, wahre Solidarität zu leben anstatt gegeneinander um Ressourcen und Privilegien zu kämpfen und die alle Personen mitdenkt und in politische Entscheidungsprozesse einbezieht.

Wir freuen uns, dass diese Veranstaltung mit diesen Themen heute hier stattfindet, freuen uns, dass wir mitwirken können und sagen auch einen besonderen Dank an die Hauptorganisatorinnen\*!

### Grußwort Sulca Ariza

(Latinxs Leipzig)



Die Initiative, den Weg der Selbstorganisation einzuschlagen, entsteht, wenn wir Schwierigkeiten bei der Erlangung und bei der Ausübung unserer Rechte begegnen. Als Migrantinnen\* und geflüchtete Frauen\* im lokalen aber auch globalen Kontext sind diese Schwierigkeiten vor allem Faktoren

wie struktureller Rassismus und patriarchale Systeme.

Mit unserem Handeln wollen wir Wissen und Erfahrungen aus dem globalen Süden zur Lösung von Konflikten oder Situationen wie dem Zusammenhang zwischen Rassismus und Klimawandel einbringen. Die Begegnung und der Dialog zwischen Frauen\* ermöglicht es uns, die unterschiedlichsten Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten zu hören und bekannt zu machen. In diesem Dialog schaffen wir Verbindungen, tauschen Gedanken aus und motivieren uns gegenseitig Gerechtigkeit aufzubauen.

Migrantinnen\* und geflüchtete Frauen\* fordern das Recht, ohne die Angst leben zu müssen, Opfer von Rassismus, Sexismus oder kolonialen Kontinuitäten zu werden und da zu leben wo wir möchten. Außerdem brauchen wir Gleichberechtigung und Solidarität auch von Menschen unseres Geschlechts.

Am 5. September feierten die Vereinten Nationen den "Internationalen Tag der indigenen Frauen\*". Diesen Tag möchte ich heute besonders hervorheben, da er die Bedeutung dieser Frauen\* in allen Gesellschaften der Welt anerkennt. Sie stehen für die Bewahrung des traditionellen Wissens, den Schutz der Umwelt und der Kulturen in ihren angestammten Gebieten. Ohne dabei ihren ständigen Kampf gegen Ungerechtigkeiten zu vernachlässigen, mit dem sie immer noch jeden Tag konfrontiert sind. Ungerechtigkeiten wie rassistische, sexistische Anfeindungen oder immer noch bestehende Kolonialisierungen, die sich in der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen in ihren Territorien, aber auch in der Entfaltung ihrer Körper widerspiegeln.

Die Positionen indigener Frauen\* in feministischen Bewegungen möchten ebenfalls das Bewusstsein stärken, Wissen der Vorfahren wiederzugewinnen, um eine globale Gemeinschaft im Einklang mit Umwelt und Natur aufzubauen. Für Befreiung, Respekt und Autonomie hinterfragen sie Machtverhältnisse. Auf der Suche nach gleichen Rechten und Werten legen sie Stereotype ab und verstehen, wer wir sind oder wie wir sein wollen. Aus eigener Initiative und ohne Zwang. Vielen Dank Sulca.

# Awarenesskonzept der Veranstaltung

### Awarenessteam: Carina Flores und Douha Al-Fayyad

Auf dieser Veranstaltung treffen sich Menschen mit unterschiedlichsten gesellschaftlichen Positionierungen, vielfältigen Erfahrungen und Meinungen. Wir freuen uns über diese Vielfalt und diesen gemeinsamen Lernraum.

Gleichwohl sind wir alle Teil dieser Gesellschaft und begegnen uns nicht frei von Diskriminierung. Denn alle Bereiche in der Gesellschaft sind von Machtstrukturen geprägt. Diese wirken ständig und überall auf institutioneller und zwischenmenschlicher Ebene. Sie wiederholen eine Norm, die bestimmte Personengruppen bevorteilt (Privilegierung) und andere benachteiligt (Diskriminierung): wegen ihrer Geschlechtsidentität und -zuschreibung, ihrer Hautfarbe oder vermeintlichen Herkunft, ihrer sexuellen Orientierung, ihres Alters, ihres Aussehens, ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten, ihres Bildungsabschlusses und/oder ihres Zugangs zu ökonomischen Ressourcen.

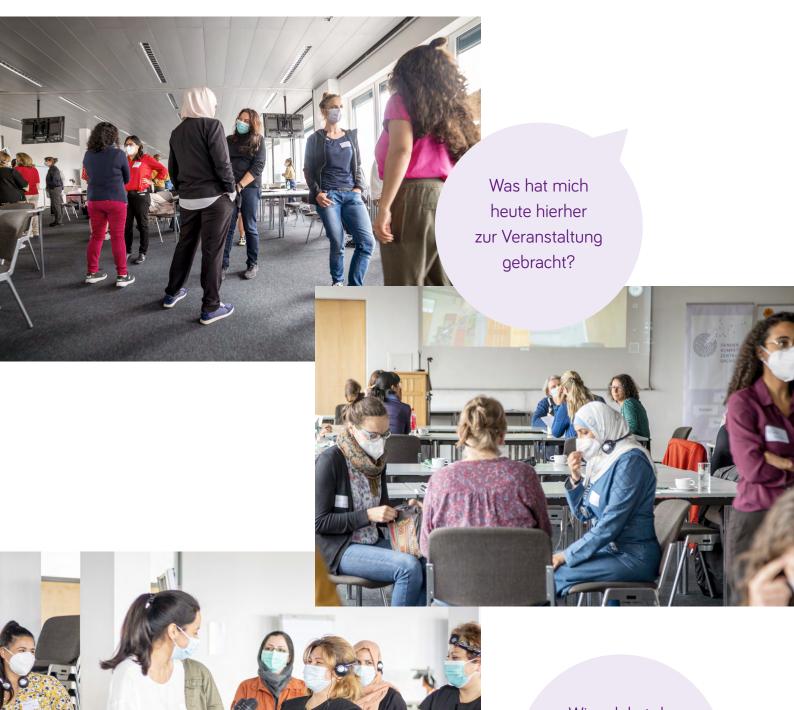
Privilegien zu haben geht nicht unbedingt mit einem diskriminierenden Verhalten einher. Trotzdem müssen wir alle aufpassen und beachten, dass sie potentiell dazu beitragen, andere Menschen zu benachteiligen.

Wir möchten, dass diese zwei Tage ein diskriminierungssensibler Raum sind und sich alle Teilnehmer\*innen wohl und sicher fühlen. Wir wollen, dass während der Konferenz ein respektvolles Miteinander entsteht und wir gemeinsam eine Atmosphäre schaffen, in der wir nach unseren Vorstellungen selbstbestimmt, gleichberechtigt und solidarisch während der Konferenztage von- und miteinander lernen können. Dafür sind wir alle verantwortlich.

Das bedeutet für uns zunächst, auf eigene Grenzen zu achten und Grenzen anderer zu respektieren. Es bedeutet ferner, Diskriminierungen zu erkennen, zu benennen und kritisch zu hinterfragen. Dazu gehört auch, uns unserer eigenen Positionen und Privilegien bewusst zu werden. Es bedeutet schließlich, diskriminierendem Verhalten entschlossen entgegenzutreten und Menschen, die davon betroffen sind, zu unterstützen.

Damit wollen wir uns konkret gegen Diskriminierungen und Grenzverletzungen stellen, Handlungsmöglichkeiten aufzeigen und zum eigenverantwortlichen Handeln aufrufen. Da es in gewissen Situationen darüber hinaus sinnvoll sein kann, dass bestimmte Personen explizit Unterstützung leisten und Verantwortung übernehmen, wird während der Tagungszeiten ein Awareness-Team präsent sein. Wenn Ihr Euch in Situationen unwohl fühlt und Vermittlungs- oder Gesprächsbedarf habt, könnt Ihr Euch telefonisch direkt an das Team wenden. Ihr erkennt das Team am Schild. Das Awareness-Team stellt die Perspektive Betroffener nicht in Frage und unterstützt betroffene Personen, ihre Handlungsfähigkeit zurückzugewinnen. Es hat Zugang zu einem sicheren Rückzugsraum. Wir wünschen uns und Euch allen ein wunderbares Begegnungstreffen, schöne Erfahrungen, Begegnungen und intensiven und inspirierenden Austausch! Achtet auf Euch selbst und aufeinander und unterstützt Euch.

## Kennenlernen und Vernetzen



Wie erlebst du Partizipation in deinem Alltag, in deinem Beruf/ Tätigkeit?

Zum "Sicheren Hafen" I wird

Wo wünschst du dir mehr Partizipation?







# Erzählcafé: Partizipation von Frauen\* of Color und Frauen\* mit Migrationsgeschichte in Sachsen

Anne-Christin Tannhäuser ist in der rassismuskritischen Arbeit tätig. Sie moderiert in diskriminierungssensiblen Settings und gibt Sensibilisierungsworkshops für Initiativen und Organisationen. Außerdem ist sie aktiv in der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland und bundesweit mit rassismukritischen und feministischen Akteur\*innen vernetzt. Darüber hinaus ist sie auch als SpokenWord Künstlerin aktiv und veröffentlicht demnächst ihren eigenen Lyrikband.

Sie hat das Organisationsteam der Veranstaltung schon im Planungsprozess unterstützt durch ihre Moderation, um über Fragen zu sprechen wie, wie wir gemeinsam gut zusammenarbeiten und gut planen können vor dem Hintergrund unserer unterschiedlichen Positionierungen und Ressourcen.

**Delia Youssef** ist Mitarbeiterin bei DaMigra – Dachverband der Migrantinnenorganisationen als Standortleiterin für das Projekt MUT-Macherinnen\* in Sachsen und ist Teil des Vorbereitungsteams dieser Veranstaltung.

Luciana Cristina Marinho-Schollmeier ist Antidiskriminierungsbeauftragte der SPD Dresden, Sozialpädagogin und ehemalige Juristin. Lange Zeit hat sie auch wissenschaftlich gearbeitet und war verantwortlich für internationale Beziehungen eines technischen Projektes an der TU Chemnitz: Wichtig zu erwähnen ist ihr, dass sie nach Deutschland migriert ist und hier neu angefangen hat. **Petra Čagalj Sejdi** ist Mitglied im sächsischen Landtag für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Sie ist Sprecherin für Asyl, Migration und Integration. Eines der Themen für das sie sich in letzter Zeit sehr stark einsetzt, ist der Einsatz gegen Abschiebung und Familientrennung.

**Nelma Batista dos Santos Hahne** ist seit Mai 2021 neugewählt in den Migrantenbeirat der Stadt Leipzig. Außerdem ist sie bei den Internationalen Frauen Leipzig und in der AG Postkolonial in Leipzig aktiv und gibt Workshops zum Thema Fairer Handel.



**Anne-Christin Tannhäuser:** An welcher Stelle bestimmt ihr gerade politisch mit?

**Luciana Cristina Marinho-Schollmeier:** Ich bin bei der SPD. Wie du schon gesagt hast Antidiskriminierungsbeauftragte mit einer anderen Genossin – so nennen wir uns in der SPD – das mache ich seit Anfang des Jahres und bin auch im Vorstand des Ortsvereins Neustadt als SPD-Mitglied.

**Petra Čagalj Sejdi:** Ich bin seit gut eineinhalb Jahren im Sächsischen Landtag für Bündnis 90/Die Grünen. In unserer Fraktion sind wir 12 Abgeordnete. Das ist relativ wenig. Das bedeutet, dass man relativ viele Themen gleichzeitig bearbeiten muss. So dass ich

einmal für den Themenbereich "Asyl, Migration, Integration" aber auch für den Themenbereich "Inklusion" also Menschen mit Handicap und für den Themenbereich "Suchtprävention", "Verbraucherschutz" und "Entwicklungshilfe" zuständig bin. Das ist sehr, sehr viel. Da kann man sich vorstellen, dass man da nicht immer überall perfekt sein kann und auch nicht im-

mer überall so hundertprozentig mitbestimmen kann. Was ich aber schon ganz lange mache ist der Themenbereich "Asyl und Migration" und ein wichtiger Punkt der uns da gerade beschäftigt ist z.B. das Thema "Abschiebepolitik in Sachsen". Das bekommt man ja leider immer mal wieder mit, dass das nicht so besonders gut läuft.

Als Fraktionsmitglieder sitzen wir im Parlament, nicht in den Ministerien. Wir sind nicht die, die die letztendliche Entscheidung treffen, sondern unsere Aufgabe ist es immer wieder hinzuweisen, dass was nicht funktioniert und zu versuchen, etwas im Handeln der Ministerien zu verändern. Und das ist die Form in der ich im Moment versuche mitzubestimmen.

**Delia Youssef:** Bei DaMigra wirken wir politisch mit – z.B. beim MUT-MACHERINNEN-Projekt - indem wir Empowerment fördern und Informationsangebote machen zu Themen wie Arbeit, Bildung und Gesundheit. Wir glauben, das ist der erste Schritt mit dem unsere Teilnehmerinnen\* mehr Teilhabe fordern können. Dass sie ihre Rechte kennen, ist der erste Schritt bei dem sie ihre Stimme erheben können. Das ganze Projekt lebt von einer Ehrenamtsstruktur. Uns ist

es nicht nur wichtig, dass wir diese Maßnahmen machen, sondern dass wir in ständigem Kontakt sind mit den Menschen, die diese Maßnahmen wollen. Und dass wir sie auch so gestalten. Also z.B. ein passendes Format finden: wir machen Gesprächsrunden oder Workshops im kleinen geschützten Raum. Wir gestalten diese Angebote mit Ehrenamtlerinnen\* zusammen, weil wir wissen, dass wir allein nicht die Perspektiven berücksichtigen können von allen unseren Teilnehmerinnen\* und Ehrenamtlichen\*.

**Nelma Batista dos Santos Hahne:** Ich wirke nicht nur im Migrantenbeirat Leipzig und der AG Postkolonial Leipzig mit, sondern auch als Referentin für politische Bildungsarbeit und auch im Verein Internationale Frauen Leipzig wo wir auch viele Empowermentangebote machen, nicht nur für Frauen\*, sondern auch für Männer\*.

Das Thema "Häusliche Gewalt" ist mir sehr wichtig. Im Migrantenbeirat versuchen ich und andere Kolleg\*innen hierzu eine neue AG zu gründen, um einen Raum zu schaffen das Thema mehr zu verstehen und zu besprechen.

In der AG Postkolonial geht es vor allem um das Thema Rassismus. Wir wollen an verschiedenen Punkten wie z.B. dem Zoo Leipzig neue Begriffe und neue Räume schaffen.

Anne-Christin Tannhäuser: Was war ein Moment eures politischen Erwachens? Das muss nicht zwangsläufig heißen: Jetzt stelle ich mich zur Landtagswahl auf, sondern kann auch was ganz anderes sein. Was genau hat euch dazu gebracht selbstbewusst zu sagen: Jetzt misch ich mich aber ein, denn ich mag mitwirken und ich habe eine Meinung, die gehört wird und ich habe auch eine Lösung für die verschiedenen Herausforderungen?

Es ist eine enorme Veränderung eingetreten nach PEGIDA.

Diese Grenze des Unsagbaren ist zerstört worden.

Petra Čagalj Sejdi: Ich könnte nicht sagen, dass das ein Moment war, sondern ich denke das war ein längerer Prozess und es fing sicherlich schon in der Schulzeit an. Als in der Schule die Klassensprecher und Klassensprecherinnen gewählt wurden, habe ich mich nie getraut mich zu melden. Ich habe viele Jahre ge-

braucht. Bis zum Ende meines Studiums wusste ich nicht genau was ich machen wollte. Ich hatte Germanistik und Südosteuropawissenschaften studiert. Das ist kein Studium wo man gleich



einen Beruf hat. Und da kam mir zum allerersten Mal die Idee: Eigentlich wolltest du schon immer aktiv werden. Du könntest ja in eine Partei eintreten. Also ich glaube das war der zweite Schritt. Das richtige Erwachen das kam glaub ich erst als ich in den Stadtrat gewählt wurde und angefangen habe diesen Prozess zu verstehen und festgestellt habe: Mensch du kannst hier eigene Ideen in einen Antrag schreiben und die Menschen überreden, dass sie dafür stimmen und dann wird das gemacht. Das war mir bis dahin nie so bewusst. Mir war auch nie bewusst, was die Leute im Rathaus oder im Stadtrat machen, bis ich das herausgefunden oder bemerkt habe, dass das geht.

Bei meinem ersten eigenen Antrag ging es um die Riebeckstraße 63 in Leipzig. Das ist ein sehr großer Gebäudekomplex und ich hatte gelesen, dass dort zu Nazizeiten wohnsitzlose Menschen, Sinti und Roma und andere Menschen zwangsuntergebracht wurden, bevor man sie in die Konzentrationslager gebracht hat. Und da kam mir damals im Stadtrat die Idee, da muss was passieren und ich habe selbst einen Antrag geschrieben und es geschafft alle anderen zu überreden. Wir haben dafür gestimmt, dass die Stadt Geld und Zeit investiert, um dort einen Gedenkort zu schaffen. Ich glaube der Prozess ist immer noch nicht abgeschlossen. Soviel zum Erwachen. Das dauert lange.

Luciana Cristina Marinho-Schollmeier: Ich bin in eine Familie geboren, die sehr politisch war. Meine Mutter wurde verfolgt in der Diktatur Brasiliens. Ich habe schon als Baby gespürt, was Politik

für einen Menschen bedeuten kann. Wieviel man bewirken, aber auch wieviel man nicht bewirken oder unterdrückt werden kann. Das hat mich schon sehr geprägt bis ich 10 Jahre alt war. Wir hatten kein richtiges zu Hause. Es war immer ein Hin und Her, immer mit der Angst vor der

Es gibt nicht nur einen Weg feministisch zu sein.

dene Menschen gesehen habe, die für mich als Vorbilder gewirkt haben. Ich habe gesehen: es gibt nicht nur einen Weg feministisch zu sein. Wir sind alle so verschieden, aber haben dieselben Werte, dass wir Mehrfachfdiskriminierung bekämpfen müssen.

bzw. am Ende meiner Unizeit war das erste Mal, dass ich verschie-

Nelma Batista dos Santos Hahne: Mir geht es wie Luciana. Ich komme auch aus Brasilien, allerdings aus einer Militärfamilie. Und damals in dieser Zeit bin ich damit aufgewachsen. Auch in der Schule haben die Lehrer immer gesagt: Ihr seid sehr aktiv und intelligent, ihr solltet etwas verändern, geht nach draußen, demonstriert. Da habe ich angefangen in der Schulzeit. Und hier in Deutschland, das war ungefähr 2014, da ist mein Kampfgeist wieder erwacht. Ich muss wieder aktiv sein und für Demokratie kämpfen und auf die Straße gehen.

Anne-Christin Tannhäuser: Könnt ihr eine Erfahrung mit uns teilen, wie ihr erfolgreich rassistische und/oder patriarchale Unterdrückung aufgebrochen oder abgebrochen habt? Wie sah das aus? Was habt ihr gemacht, damit die Unterdrückung aufgehört hat?

**Luciana Cristina Marinho-Schollmeier:** Ich finde das Wichtigste bei Rassismuserfahrungen ist diese tatsächlich zu benennen. Wie man das macht ist immer eine Situation, die man selbst bewerten kann

Denn das hat man noch zu befürchten, wenn man Rassismus

benennt, dass man mit den Folgen, das benannt zu haben, rechnen muss. An dieser Stelle möchte ich plädieren für ein Verbandsklagerecht. Ohne Verbandsklagerecht können wir nicht weiter gehen. Das ist fundamental im Kampf gegen Rassismus.

Polizei. In Deutschland war es tatsächlich PEGIDA [Anmerkung: Akronym für "Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes" eine rassistische und rechtsextreme Organisation, die seit Oktober 2014 in Dresden fast jeden Montagabend Demonstrationen, sogenannte "Spaziergänge" gegen eine vermeintliche Islamisierung und die Einwanderungs- und Asylpolitik Deutschlands und Europas veranstaltet und Ableger in verschiedenen anderen Städten Deutschlands hat], was mich ins Parteileben gebracht hat. Da habe ich gedacht, das kann nicht sein, dass wir jeden Montag PEGIDA haben und uns nicht wehren können. Also das war ein Erwachen in dem Sinne, sich selbst zu verteidigen. Auf die Straße zu gehen. Ich habe Dresden vor PEGI-DA erlebt und es ist eine enorme Veränderung eingetreten nach PEGIDA. Diese Grenze des Unsagbaren ist zerstört worden. Und da dachte ich mir: Entweder gehe ich auf die Straße oder ich werde gefressen. Das war mein Gefühl.

**Anne-Christin Tannhäuser:** Da gibt es Parallelen zwischen uns. Ich bin auch politisch im Bereich Antirassismus und Antidiskriminierung aktiv geworden als diese PEGIDA-Demonstrationen so groß aeworden sind.

**Delia Youssef:** Eine politische Identität habe ich schon früher gespürt, als ich aufgewachsen bin, aber bei meinem ersten Praktikum

Petra Čagalj Sejdi: Ich habe zwar auch noch nicht die ultimative Antwort gefunden. Deine Frage war ja erfolgreich Rassismus abgewendet zu haben. Das Erfolgreiche fehlt mir noch so ein bisschen, aber ich habe bevor ich Abgeordnete war für den Verein der Roma in Sachsen gearbeitet und wir haben viele Seminare gegeben gegen Antiromaismus, also Rassismus gegen Roma und Sinti. Wir haben sehr viele Seminare gegeben bei Lehrerinnen und Lehrern und Schulsozialarbeiter\*innen und sind dabei, obwohl das eigentlich sehr offene und sozial orientierte Menschen waren, immer auf sehr viel Rassismus gestoßen. Das ist jetzt kein positives Beispiel. Leider habe ich jedes Mal festgestellt, dass wir nach einem ganzen Seminartag es kaum geschafft haben bei den Menschen Stereotype aufzubrechen. Gerade der Rassismus gegen Sinti und Roma ist so stark verwurzelt und bei fast jedem Menschen mit Ressentiments vorhanden.

Es gab mal ein positives Ereignis bei dem eine Schulsozialarbeiterin nach zwei Workshop-Tagen tatsächlich ihre Schülerinnen und Schüler über einen längeren Zeitraum hinweg zu Hause besucht hat und die Familien kennengelernt hat und dann später nochmal auf uns zukam und gesagt hat: Durch unseren Workshop hätte sie überhaupt erst die Idee gefasst die Familien zu Hause zu besuchen. Das ist dann so die kleine Hoffnung gewesen und der Gedanke, dass man wahrscheinlich noch viel mehr darauf hinarbeiten muss, dass gerade Menschen, von denen Unter-

Unsere Identitäten sind nicht was

uns solidarisch zusammenhält.

sondern es sind unsere Werte.

das an was wir glauben.

drückung und Diskriminierung ausgeht, selbst die Türen öffnen und einen Schritt herein machen in das Leben der Anderen.

Anne-Christin Tannhäuser: Vielen Dank auch für die Ehrlichkeit. welche enormen Herausforderungen das Aufbrechen von rassistischen oder sexistischen Ressentiments tatsächlich mit sich bringt, statt hier eine pauschale zurechtgeschneiderte Erfolgsgeschichte zu erzählen.

Nelma Batista dos Santos Hahne: Meine positiven Erfahrungen waren als ich damals als Referentin gearbeitet habe. Mir war wichtig, dass am Ende die Jugendlichen oder die Erwachsenen nachdenklich nach Hause gehen, weil sie immer gesagt haben: Das

kann ich mir nicht vorstellen. Wir hatten natürlich viele Methoden mitgebracht, aber am Ende sind alle so ruhig geworden und nachdenklich nach Hause. Das war für mich eine positive Erfahrung. Jetzt denken sie nach und werden vielleicht in der Zukunft etwas verändern oder etwas sagen.

Delia Youssef: Eine Sache bei der ich - wie du gesagt hast - Unterdrückung "aufgebrochen" habe, war die

Behauptung, dass in linken Kreisen Rassismus nicht stattfindet. Unser Verständnis von der Begrifflichkeit "Rassismus" ist oftmals als etwas sehr Intentionelles: Man will jemandem wehtun oder hat eine menschenfeindliche Ideologie. Ein wichtiger Schritt etwas aufzubrechen war mir meine eigene Community, meine eigenen Kreise anzusehen und zu reflektieren wo wir selber auch Rassismus reproduzieren. Unsere Identitäten sind nicht was uns solidarisch zusammenhält, sondern es sind unsere Werte, das an was wir glauben. Ich habe angefangen mehr zu hinterfragen, wo ich mich befinde, sowohl in der Mehrheitsgesellschaft, aber auch wenn ich unter Migrantinnen\*

Anne-Christin Tannhäuser: Vielen Dank auch für diese Worte, die bei mir noch nachklingen. Gerade im eigenen Bekanntenkreis Themen wie Rassismus, Sexismus und andere Diskriminierungserfahrungen anzusprechen ist natürlich sehr nah an einem dran und das kann eine genauso große Herausforderung sein, wie sich vor 100 Leute zu setzen, um über diese Themen zu sprechen. Ich glaube, das sind zwei verschiedene Themenbereiche, wo es ganz unterschiedliche Kompetenzen und Herangehensweisen bedarf.

Stimme aus dem Publikum: Douha Al-Fayyad: Ich ermutige alle Teilnehmerinnen\* ebenfalls ihre Geschichte zu erzählen. Es tut gut, wenn man seine Erfahrungen mitteilen kann. Als ein gutes Beispiel würde ich meine Erfahrung mit der Bank erzählen. Das war im Jahr 2017 in dem ich ein Buch veröffentlicht habe. Ich habe das Buch in Ägypten veröffentlicht und musste für das Copyright 800 \$ überweisen. Nach drei Wochen kam das Geld zurück minus 50 € mit der Begründung: Der Auftraggeber ist Syrer.

Ich darf mein Geld nicht außerhalb der EU benutzen, da ich aus einem Land komme, wo der IS, also der Islamische Staat, stark ist. Das wurde mir schriftlich mitgeteilt. Ich dachte vielleicht gibt es ein Missverständnis und bin selbstbewusst zur Bank gegangen, wo eine Mitarbeiterin mir sagte: "Sie können uns das Geld selbst geben. Wenn ich in den Urlaub fahre, werde ich das Geld zu Ihrem Verlag mitnehmen."

Die Art und Weise wie sie das gesagt hat, war nicht nur schmerzhaft, sondern nervig. Ich weiß nicht, wie ich es geschafft habe, dass ich ruhig geblieben bin und ihr gesagt habe: Danke. Dann bin ich raus und habe mich beim Antidiskriminierungsbüro gemeldet. Der erste Versuch war nicht erfolgreich. Der zweite war erfolgreich. Die Bank hat sich bei mir entschuldigt, dass sie diese Regel nicht kann-

Als ich dieses Ereignis mit der Bank erfolgreich abgeschlossen hatte, habe ich mir gedacht: ich habe es geschafft. Dann habe ich einen Blick zurückgeworfen: Was habe ich geschafft? Was war ge-

> nau das Ziel meines Kampfes wenn ich Rassismus bekämpfen will?

> Also mein Ziel 2017 war, dass ich Kampf für mich erledigt.

> die 50 Euro zurückbekomme. Die Art und Weise wie die Mitarbeiterin mich ignoriert und nicht mit Respekt behandelt hat, hat mich verletzt und ich hatte das Gefühl ihr sagen zu müssen: In Deutschland gibt es eine Stelle, die meinen Rücken stärker macht: das Antidiskriminierungsbüro. Da war der

Ich möchte die Teilnehmerinnen\* ermutigen, dass sie nicht nur ihre Probleme äußern und über Erfahrungen erzählen und das wars. Das ist wichtig, aber wichtiger ist, dass wir wirklich für uns selbst sagen: Was will ich genau von diesem Kampf? Ich muss ein realistisches Ziel erreichen. Dass wir heute hier sind heißt, dass wir die Probleme auf den Tisch legen. Es muss uns klar sein, dass wir Rassismus nicht von heute auf morgen beseitigen können, dass wir als Migrantinnen\* Rassismus auf verschiedenen Ebenen erleben.

Als ich nach Deutschland kam, war ich das Mädchen, das allein nach Europa kam und von meinen Landsleuten unterdrückt wird. Dann war ich das Mädchen, das 30 Jahre alt geworden ist und immer noch nicht verheiratet ist. Da wurde ich von den Frauen unterdrückt. Dann bin ich als Frau im Ingenieurberuf auch unterdrückt. Und an irgendeiner Stelle dachte ich mir. Das hat kein Ende.

Wichtig ist für mich: Was ist mein Kampf? Was ist mein Ziel? Was habe ich als Mittel? Ist es das Antidiskriminierungsbüro? Ist es



Rassismus ist ein Problem

der pluralen Gesellschaft.

Nicht mein Problem, nicht ein

Problem der Migration.

die Runde in der mich der Austausch erleichtert? Ist es ein Anwalt, den ich an meiner Seite haben sollte? Es gibt verschiedene Strategien. Ich muss in Ruhe überlegen wie weit ich gehen will.

Stimme aus dem Publikum: Marianne Thum: Ich heiße Marianne. Von 2001 bis 2015 habe ich in Dresden in einer Beratungsstelle für Betroffene rechter und rassistischer Gewalt in Sachsen gearbeitet. Insofern ist es nicht wirklich eine Erfolgsgeschichte, da wenn wir Kontakt zu Betroffenen rechter und rassistischer Gewalt hatten, schon etwas Schlimmes passiert ist - ein rassistischer Angriff, ein tätlicher Angriff in den meisten Fällen. Dann geht es aber ja weiter. Die Unterstützung eine Anzeige zu erstatten, sich zu trauen zur Poli-

zei zu gehen, ein Gerichtsverfahren als Zeugin oder Zeuge gegen die Tatverdächtigen auszuhalten, das alles durchzustehen. Und auch da wieder, egal ob bei der Polizei oder im Gericht oder in anderen Behörden auch immer wieder der Gefahr von Diskriminierung ausgesetzt zu sein, dafür ist es nach wie vor wichtig, dass es diese Beratungsstelle auch weiterhin gibt und sich Betroffene auch trauen sich dort zu melden, weil es ein geschützter Raum ist und auch nicht

die Verpflichtung besteht eine Anzeige zu erstatten. Also einfach nochmal die Ermutigung, wenn es Probleme in dieser Richtung gibt, sich zu trauen Unterstützung und Hilfe anzunehmen auch hier in Sachsen.

Petra Čagalj Sejdi: Mein Vater ist 1967 nach Deutschland gekommen als Wirtschaftsflüchtling. Er kam aus dem damaligen Jugoslawien und viele seiner Landsleute sind später als sogenannte "Gastarbeiter" nach Westdeutschland gekommen. Und sie haben die gleichen Erfahrungen gemacht.

In Frankfurt am Main, wo meine Eltern leben, haben sehr viele Leute der damaligen Generation oder deren Kinder heute die gleichen Ressentiments und üben den gleichen Rassismus aus, der ihren Eltern oder Großeltern widerfahren ist. Ich glaube, das müssen wir uns vor Augen führen. Dass wir diesen Geist, den wir jetzt in uns haben, weitertragen und etwas verändern und uns nicht anpassen an das was vorherrscht.

Gleichzeitig ist es auch sehr wichtig, dass alle es schaffen in diese Positionen zu kommen. Dass unsere Leute eben auch in den Banken arbeiten oder in der Arztpraxis oder im Jobcenter oder in der Verwaltung. Nur so kann etwas aufgebrochen werden, indem man eben selbst dort ist. Da müssen wir uns alle gemeinsam ganz stark empowern, dass wir das können, dass unsere Kinder das können.

Luciana Cristina Marinho-Schollmeier: Ich finde, ein wichtiger Aspekt ist auch, dass nicht nur PoC [People of Color] oder Menschen mit Fluchterfahrungen verantwortlich sind, Rassismus zu bekämpfen. Ich empfinde das auch als enorm großen Druck. Rassismus ist ein Problem der pluralen Gesellschaft. Nicht mein Problem, nicht ein Problem der Migration. Für mich ist es ein enormer Druck, wenn die Frage nach dem Kampf gegen Rassismus an mich gerichtet wird. Ich bin direkt betroffen. Aber Rassismus betrifft uns alle. Und manchmal ist es klug, wenn man Rassismuserfahrungen in Strukturen bemerkt, dass man nicht allein ist, sondern Verbündete findet. Dieser Kampf ist nicht nur mein Kampf, sondern z.B.

der Kampf einer Arbeitsgemeinschaft, zu der ich auch gehöre. Das erleichtert vieles.

Stimme aus dem Publikum: Janin Eissing: Ich habe keine Erfahrung zu teilen, sondern einfach eine Frage an euch zum Thema Prävention. Bildungsveranstaltungen sind super wichtig. Wir erleben jedoch häufig, dass immer wieder bekannte Gesichter in solchen Veranstaltungen zu sehen sind und die Menschen zu den Veranstaltungen kommen, die auch schon informiert und interessiert sind an dem Thema, die für Perspektivwechsel offen sind. Wie erreichen wir die, gegen die wir kämpfen oder die wir überzeugen wollen oder mit denen wir diskutieren wollen und uns einen Perspektivwechsel wün-

schen? Wie geht man damit um?

Wie geht man auf die Menschen zu? Welche Angebote braucht es eigentlich noch? Wie schaffen wir es zu sensibilisieren um die Zielgruppe, die wir eigentlich erreichen wollen, wirklich zu erreichen?

Luciana Cristina Marinho-Schollmeier: Das ist ein sehr langer Prozess. Ich finde, der Punkt

wurde schon erwähnt, dass wir tatsächlich mehr Menschen mit Migrationserfahrung im öffentlichen Dienst und anderen Institutionen und Einrichtungen brauchen, damit Begegnung auf einem natürlichen Weg stattfindet. Ich bin fast allergisch gegen diese "Begegnung mit Migration". Ich denke, ich brauche keine Begegnung, die künstlich vorbereitet wird, aber Begegnung auf dem Arbeitsmarkt, in Universitäten und im öffentlichem Dienst. Ich denke das wird tatsächlich nur durch ein bundesweites Partizipationsgesetz erreicht. Das wäre zumindest ein Schritt weiter.

Petra Čagalj Sejdi: Eine Frage, die sich mir stellt und auf die ich selber ehrlich gesagt keine Antwort habe, ist das Thema "Quote". In der Stadt Berlin gab es jetzt zum Beispiel den Antrag und die Diskussion, ob man in der öffentlichen Verwaltung nicht eine Quote für PoC, für Menschen mit interkultureller Geschichte einrichten sollte. Der Antrag ist gescheitert, aber die Diskussion noch da. Eine Quote würde natürlich bedeuten, dass die öffentliche Verwaltung verpflichtet ist, eine bestimmte Anzahl von Menschen einzustellen. Auf der anderen Seite wäre es auch wieder dieses "Migrant\*innen Ding", was in einer gewissen Form auch wieder diskriminierend sein kann. Also eine offene Frage, ob so was weiterbringen würde oder eher nicht

Douha Al-Fayyad Die Frage, wie wir die Zielgruppe erreichen, ist eine Frage, die keine beantworten kann. Jeder will, dass von heute auf morgen alle Leute seines Erachtens nach vernünftig denken. Aber das Wort "vernünftig" hat ein relativ großes Spektrum. Wenn eine Person sagt, eine Frau kann als Arzt oder als Ingenieur nicht arbeiten und hat unendlich viele Beispiele von schlechten Ärztinnen und Ingenieurinnen, dann ist es kein Wunder, dass wir keinen Weg finden. Von daher würde ich mir wünschen, dass wir diesen Gedanken die Leute müssen umdenken oder ich muss die Leute darauf drängen, dass sie anders denken, loslassen. Das ist ein leerer Kampf, ein empty fight. Ich muss darauf achten, dass ich meine Energie an der richtigen Stelle einset-

ze, dass Frauen\* und Mädchen\*, die junge Generation, ermutigt werden, anders zu denken. Denn der erste Schritt Änderungen zu bewirken, ist anders zu denken. Nicht nur dass ich perfekt denke, es gibt keine perfekte Denkweise. Es gibt einen mutigen Schritt, anders zu denken.

**Nelma Batista dos Santos Hahne** Diese Kommunikation sollte in der Schule anfangen. Die Jugendlichen, die Kinder sollten sich schon mit dem Thema auseinandersetzen und darüber reden. Und zu Hause mit ihren Eltern darüber sprechen und sie und sich mit dem Thema konfrontieren.

**Delia Youssef:** Wenn wir über Zielgruppen sprechen, die eine menschenfeindliche Ideologie vertreten und alle Schulungen und Bildungsarbeit an sie richten, möchte ich ergänzen, dass ich manchmal das Gefühl habe, Rassismus und Diskriminierung muss an jeder Stelle bekämpft werden.

Was wir machen können, also alle Aktivistinnen\*, auch weiße Aktivistinnen\*, Aktivistinnen\* mit Migrationshintergrund, ist in unseren eigenen Kreisen, unserer eigenen Familie Sachen anzusprechen.

Der Diskurs scheitert schnell, wenn z.B. eine Aktivistin sagt, ich habe ein Familienmitglied, das eine menschenfeindliche Ideologie vertritt und ich spreche nicht mehr mit ihm. Dann will ich antworten: Wer wird dann mit ihm sprechen? Gerade die Menschen mit mehr Ressourcen, mehr Privilegien und mehr Energie sollten mehr Zeit investieren, um über diese Themen in der eigenen Umgebung, der eigenen Familie zu sprechen. Sonst bleibt es natürlich nur an den Menschen hängen, die Diskriminierungserfahrungen haben. Aber es ist alles verbunden. Es geht nicht nur um Rassismus und Sexismus, es gibt auch andere Formen von Diskriminierung, die auch vertreten sind in allen Menschen.

### Stimme aus dem Publikum: Zoia Kashafutdinova

Es ist ziemlich schwer einen anderen Menschen zu verändern. Mein Gedanke ist, dass es gut ist in sich selbst zu schauen und da die Kräfte zu finden.

Eine spannende Geschichte, die ich vor kurzem erlebt haben, weil ich über mich selbst überrascht war: Ich habe soziale Arbeit studiert und habe seit langem mit diesen Diskussionen über Antirassismus, Migration und so weiter und so fort zu tun. Und dieses Jahr habe ich so ein Erlebnis gehabt, wo ich frech war und etwas gesagt habe, was ich alleine schon oft geübt hatte, aber mich nie im Leben getraut habe wirklich zu sagen. Ein Postbote kam in die

Einrichtung in der ich arbeite und wollte mir ein Päckchen geben. Und da habe ich gesagt: "Mein Name ist Zoia Kashafutdinova". Dann hat der Postbote jemand anderen gesucht und ich sagte: "Was soll das? Gefällt Ihnen mein Name nicht?"

Ich will nicht immer unter Stress leben.

Eine andere Geschichte ist, als ich eine Diskussion mit einer Oma gestartet habe, die meinte, "Oh diese Ausländer, die sind so, da müssen sie als junge Frau richtig aufpassen". Ich habe gefragt: "Woher wissen Sie das? Haben Sie das schon erlebt?" "Nein", sagt sie, "das habe ich im Fernsehen gesehen."

Ich denke es ist sehr wichtig diese Möglichkeiten zu nutzen die Menschen darauf anzusprechen und "frech" zu sein und was zu sagen.

Stimme aus dem Publikum Ich komme aus Mexiko. Ich wohne hier seit 10 Jahren. Jemand hat mich und meine Tochter angegriffen auf der Straße ohne Grund. Ich habe mich eigentlich immer hier in Dresden wohl und sicher gefühlt. Und seitdem fühle ich mich leider nicht mehr so. Das war richtig schwierig, weil man immer denkt, so was erlebe ich nicht hier. Seitdem bin ich ganz ruhig und depressiv, das hat mich richtig geprägt. Und ich arbeite richtig daran und wünsche mir, mich wieder ganz wohl hier zu fühlen, weil hier mein zweites Zuhause ist. Also ich wohne hier und ich habe mein Leben hier. Und dieses Seminar hier finde ich super. Ich bin super froh. Ich möchte von euch ganz viel erfahren und euch kennenlernen.

**Douha Al-Fayyad** Das ist ein Ziel dieser Veranstaltung, dass man das Gefühl hat, ich kämpfe nicht allein.

Stimme aus dem Publikum: Ich finde es wichtig über Rassismus in der Schule zu sprechen. Ich habe dasselbe erlebt mit meinem Sohn und wir haben einen dieser bekannten Sätze gehört und ich höre jeden Tag diesen Satz: Wir sind hier in Deutschland, nicht Syrien, nicht in Afghanistan nicht blablabla. Und ich habe nie geweint. Und wir sind hier. Wir möchten unsere Zukunft hier nochmal aufbauen mit Kindern. Und wir haben viel gekämpft. Ich bin hier mit drei Kindern hergekommen und habe viel geschafft, alleine. Am Anfang hatte ich keine Deutschkenntnisse. Ich bin Arabischlehrerin. Ich habe 19 Jahre Erfahrung in meiner Heimat und kann nicht zu Hause bleiben ohne etwas zu tun hier in Deutschland. Sie haben mir gesagt, dass es unmöglich ist eine Arbeit zu finden ohne Deutschkenntnisse. Und sofort habe ich mich entschieden: ich muss sofort zum Sprachkurs gehen und schnell lernen. Gott sei Dank habe ich es schnell geschafft.

Mein Sohn hat eine Lehrerin, die sehr rassistisch ist und mein Sohn hat geweint: "Mama, ich will nicht mehr in die Schule gehen. Warum sind wir hier? Sie gehen mit uns schlecht um und ich will nach Syrien zurück trotz des Krieges." Also habe ich gekämpft, damit mein Sohn die Schule wechseln kann. Mit meiner Tochter gibt es Probleme in der Schule wegen ihres Kopftuches. Sie kann nicht schwimmen und hat deshalb Angst vor dem Schwimmkurs, aber die Schule will sie dazu zwingen. Und wieder habe ich gekämpft. Aber das hat mich auch viel Energie und Stress gekostet. Ich will nicht immer unter Stress leben.

Jetzt haben sich meine Kinder hier eine Zukunft aufgebaut. Mein großer Sohn studiert Medizin, meine Tochter studiert jetzt Lebensmittelchemie. Der Kleine geht zum beruflichen Gymnasium. Und ich kenne

> meine Kinder gut. Sie können alles schaffen, sie sind fleißig, wir haben zusammen gekämpft. Wenn ich falle, denke ich an meine Kinder und stehe wieder auf. Ich will weiterkämpfen für meine Kinder.

> Jetzt arbeite ich beim Familiennetzwerk in Gorbitz und höre die gleichen

Probleme von Eltern und von Kindern. Sie wollen nicht in die Schule gehen wegen des Rassismus. Wir brauchen wirklich eine Lösung für Probleme mit Rassismus in der Schule. Das ist ein wichtiges Thema für Kinder.

**Anne-Christin Tannhäuser:** Das ist eine wahnsinnig schlimme Erfahrung. Danke fürs Teilen und Danke fürs Kämpfen. Danke, dass du uns alle daran erinnerst, dass es sich zu kämpfen lohnt und dass wir

alle gemeinsam wirklich einen Blick richten auf das Bildungssystem, wo es um Kindeswohl geht, wo Leute sich typischerweise noch nicht so gut wehren können, wie wir das tun können. Und wir wissen schon, wie viel Kraft, Ressourcen das für uns kostet. Deswegen vielleicht auch noch mal eine Notiz diesbezüglich, was du, Luciana, vorher gesagt hast, hinsichtlich des Verbandsklagerechts. Denn das was jetzt auf deinen Schultern sitzt, ist natürlich zu viel. Es ist ein Mensch mit seiner Familie gegen ein Bildungssystem, ein Schulsystem.

Stimme aus dem Publikum: Olga Sperling Ich denke, es ist ganz wichtig, nicht nur Rassismus zu bekämpfen, sondern auch Rassismus zu benennen und zu hinterfragen. Viele lassen diese diskriminierenden Sätze stehen, die verletzen. Wir werden – ich spreche auch von mir als Migrantin – nur auf unsere Migrationsgeschichte beschränkt. Wir sind einfach nur Migrant\*innen. Es wird nichts anderes gesehen. Vielleicht sehen sie noch "Migrantin" und Frau" und man wird nur auf diese Eigenschaften beschränkt. Das tut weh. Deswegen finde ich es auch wichtig bei dieser Lehrerin den Satz "Wir sind hier in Deutschland" zu hinterfragen. Was bedeutet das?

Meine Kinder gehen in eine deutsche Schule. Sie sprechen wunderbares Deutsch. Sie lernen ganz fleißig und ich bin eine Mutter, die auch ganz toll mitmacht in der Schule. Natürlich gehört auch ganz viel Mut dazu und natürlich gehört auch Sprache dazu. Aber meine eigene Erfahrung ist, wenn

Migration ist aber kein Defizit, sondern eine Bereicherung.

man zurückfragt, dann kann es Einiges mit den Menschen machen, dass der Mensch auch anfängt zu denken und zu überlegen: Vielleicht habe ich doch Unrecht. Vielleicht war das tatsächlich verletzend und am Ende auch diskriminierend. Natürlich tut es auch manchmal weh, wenn unsere Frauen\* (im Frauentreff) über diese Diskriminierungserfahrungen berichten, die sie bei Ärzten, im Kindergarten oder beim Einkaufen machen müssen. Aber manchmal sind die Menschen verblüfft, wenn man auch nicht unbedingt gut Deutsch spricht und einfach zurückfragt. "Ich habe das jetzt nicht verstanden, wie du das gemeint hast." Es kann etwas bewirken, aber es gehört natürlich auch Mut dazu.

Dann wollte ich nach dem Verbandsklagerecht fragen. Ich habe das noch nie gehört.

Luciana Cristina Marinho-Schollmeier Es geht darum, dass ein Verein oder ein Verband für dich klagen kann. Das heißt, du bist als Person nicht direkt betroffen, sondern eine Institution, ein Verband vertritt dich. Damit bekommst du diese Kraft der Machtverhältnisse nicht unmittelbar selbst zu spüren und hast eine ganz andere Position im "Kampf" und strukturelle Veränderungen sind dadurch auch leichter.

Anne-Christin Tannhäuser Wichtiger Einwand, weil sich viele Leute scheuen, den Weg zu gehen, zu klagen. Weil sie wissen, dass sie als Person, die schon von Rassismus betroffen ist, zusätzlich noch den ganzen Prozess, der sich über Jahre hinziehen kann, auf dem eigenen Rücken tragen müssen. Und das tun manche zum Glück. Aber mit einem Verbandsklagerecht, wäre das besser, weil es dann ein Verband im Namen der Person übernehmen würde.

Petra, du wolltest noch etwas sagen zum Thema rassistische Diskriminierung in der Schule.

Petra Čagalj Sejdi Ich glaube, was wir auch machen müssen, ist mehr mit den Lehrerinnen und Lehrern zu arbeiten. Zum einen muss man ihnen beibringen, wie sie als Lehrkraft damit umgehen, wenn ihnen gesagt wird, sie haben rassistisch gehandelt. Ich habe ganz oft erlebt, dass die Art und Weise, wie sie damit umgehen, ist, beweisen zu müssen, dass sie nicht rassistisch gehandelt haben. Und das ist ja genau die falsche Reaktion. Weil sie dann ja ihr Handeln nicht reflektieren. Dann verändert sich auch nichts. Ich habe das selber erlebt. Ich habe als Deutschlehrerin gearbeitet in Klassen für Jugendliche zwischen 16 und 18, die gerade nach Deutschland gekommen sind. Es gab so viele Vorurteile unter den Lehrer\*innen, bevor sie überhaupt in die Klasse reingegangen sind: "Die kommen fast alle aus muslimischen Ländern. Die akzeptieren mich nicht, weil ich eine Frau bin." Und wie viele Gespräche haben wir geführt um zu sagen: "Moment mal. Also wenn er einen sexistischen Spruch macht, dann liegt es vielleicht daran, dass er ein 17 jähriger Junge ist und das gerade toll findet. Aber es liegt nicht daran, dass er aus einem bestimmten Land kommt. Wie würdest du denn reagieren, wenn ein deutscher Schüler das zu dir sagen würde?" Und immer

solche Vergleiche. Und langsam haben wir es dann ein bisschen geschafft ihnen klar zu machen, dass sie schon selber mit einem fertigen Bild in die Klasse reingehen und ihren Unterricht gemacht haben und so gar nicht mehr in der Lage waren, sich frei zu machen von Rassismus.

Für Kinder, die nicht in Deutschland geboren sind und später hierher gekommen sind, ist es sehr schwer, ins Gymnasium zu kommen. Sie bekommen ganz selten in der Grundschule eine Empfehlung fürs Gymnasium. Ganz viele dieser Kinder werden von der Grundschule in Lernförderschulen überwiesen, obwohl es ganz oft nicht nötig wäre. Hier gibt es viel zu wenig Kontrollen.

Ich kenne ganz viele Eltern, die denken, wenn die Grundschullehrer\*in sagt, das Kind muss in die Förderschule, müssen sie sie dahinschicken. Viele Eltern wissen gar nicht, dass sie sich auch dagegen entscheiden können. Da müssen wir noch offener und mehr auf die Eltern zugehen und ihnen mehr zeigen, welche Rechte sie haben.

Einen kleinen Schritt vorwärts gibt es jetzt. Es wird jetzt bald im Schulministerium eine Ombudsstelle gegen Rassismus eingerichtet werden. Das ist eine Stelle, an die sich Eltern wenden können, wenn sie das Gefühl haben, dass sie durch die Schule, durch die Lehrer\*innen rassistisch behandelt wurden.

Luciana Cristina Marinho-Schollmeier Wir reden hier über Partizipation. In Schulen dürfen Eltern auch partizipieren z.B. als Elternvertretung oder Elternbeirat. Das ist ein sehr guter Weg, aber es ist nicht leicht. Vor allem weil Migration oft als Defizit gesehen wird. Migration ist aber kein Defizit, sondern eine Bereicherung.

Hier ist die Politik gefragt, diese Strukturen zu öffnen. Diese sind sehr weiß geprägt und auch sprachlich sehr formal. Dadurch macht es Angst sich an Diskussionen zu beteiligen, wenn man nicht Deutsch als Muttersprache hat. Da ist Politik tatsächlich gefragt, Eltern mit Migrations- und Fluchterfahrung die Möglichkeit zu erleichtern, in Schule zu partizipieren und Teil und Normalität der Schulen zu sein.

Anne-Christin Tannhäuser Vielen Dank. Ich habe eine Frage, die was mit unserem Lernen, unserem politischen Prozess zu tun hat, nämlich mit Blick auf eure Karriere und politische Partizipation. Welche Worte würdet ihr eurem früheren "Ich" vor 5 oder 10 Jahren mitgeben? Welche Lektionen, welche Lehren, welche heilsamen Worte, würdet ihr an euer früheres "Ich" richten, die vielleicht uns allen helfen, die an unterschiedlichen Stellen unseres Prozesses sich befinden, sich einzubringen und mit zu partizipieren?

**Nelma Batista dos Santos Hahne** Das ist eine gute Frage. Ich würde sagen, Mut mich weiterzuentwickeln und mehr zu erreichen. Es ist für mich immer noch aktuell zu sagen: Ich bin nicht damit zufrieden, wo ich gerade bin. Ich will mehr. Ich möchte mehr verändern.

**Delia Youssef** Ich denke sehr ähnlich, auch Mut. Mut diskriminierendes Verhalten zu hinterfragen. Auch wenn mich vielleicht niemand unterstützen wird. Ich frage mich jetzt wirklich, gab es Stellen, wo ich offen sprechen konnte? Rückblickend denke ich jetzt, ich hätte es nicht mein ganzes Leben verschieben sollen. Aber als ich

jung war, dachte ich immer, ich muss schweigen, diese Person ist wichtig, weil sie mich bewerten wird. Ich kann nicht ohne diese Note, ich kann nicht ohne die Anerkennung dieser Person, die die Möglichkeit hat mein Leben in irgendeiner Form zu begrenzen.

### Man hat das Recht auf Partizipation. Das ist nicht an eine bestimmte Leistung gekoppelt.

**Anne-Christin Tannhäuser** Ein weiteres Plädoyer für mehr Mut Rassis-

mus zur Sprache zu bringen. Ich hoffe, dass es nicht mit einem sehr kritischen Blick auf das eigene Selbst gemeint ist. Ich glaube, wir sind alle in dem Prozess der Selbstermächtigung. Wir sagen wahrscheinlich jetzt mehr als noch vor fünf Jahren oder zehn Jahren. Das wäre nämlich meine Botschaft gewesen: Mit sehr viel Selbstfürsorge auf sich zu achten, weil wir attackiert, diskriminiert und diffamiert werden und das psychisch sehr belastend ist. Auf sich selbst zu achten, mitten in diesem politischen Kampf für mehr Gerechtigkeit und mehr Teilhabe. Es kombiniert sich vielleicht mit Mut ganz gut.

**Luciana Cristina Marinho-Schollmeier** Ich habe so viel gewartet, bis ich ein gewisses Deutsch sprechen konnte. Ich habe mein Partizipationsrecht mit einer gewissen Leistung verknüpft. Das war ein Fehler. Man hat das Recht auf Partizipation. Das ist nicht an eine bestimmte Leistung gekoppelt.

Und der Weg ist viel leichter als man denkt. Als ich einer Partei beitrat, habe ich in den ersten Gesprächen nicht jedes Detail verstanden, habe mich aber immer weiterentwickelt. Dieses Lernen durch Erleben kann tiefere Veränderung bewirken. Es ist etwas anderes als Wissen, das ist was Erlebtes und es macht viel mehr mit einer selbst. Einfach auf den Weg gehen, neue Wissensgebiete gewinnen und mitwirken.

**Petra Čagalj Sejdi** Danke! Das fand ich ganz toll, weil es mich ganz oft nervt, dieses "du musst zuerst Deutsch lernen". Auch die, die Deutsch können, können sich mal Mühe geben, ein bisschen deutlicher zu sprechen, damit sie besser verstanden werden. Immer diese Erwartungshaltung nervt mich.

Was ich gerne an mein früheres Ich sagen würde, ist: Alle sind gleich schlau und gleich dumm, nur an unterschiedlichen Stellen. Ich habe oft früher zu Leuten aufgeschaut und gedacht: Die können das besser als ich, sie sind klüger als ich, die wissen mehr als ich. Und jetzt mittlerweile habe ich gelernt: Die wissen vielleicht an der Stelle mehr als ich. Aber an dieser Stelle weiß ich mehr. Also wir haben alle etwas worin wir Profi sind.

Anne-Christin Tannhäuser Ich mag diese Antworten. Vielen Dank! Wir wissen ja alle, egal ob angeblicher Migrationshintergrund oder tatsächlich bestehende eigene Migrationserfahrung werden wir oft als ein Block wahrgenommen. Aber tatsächlich gibt es so unterschiedliche Communities, die unterschiedlich vernetzt sind, die unterschiedliches Wissen mitbringen und unterschiedliche Wissensarchive haben. Vielleicht wird diese Frage auch in euren Communities diskutiert: Arbeitest du eher in deiner eigenen Community bzw. was du als deine eigene Community verstehst, oder mehr in Zusammenarbeit mit der weißen deutschen Dominanzgesellschaft und warum?

Nelma Batista dos Santos Hahne Hier

in Deutschland habe ich als Referentin mehr mit weißen Jugendlichen gearbeitet. Gerade ist es sehr gemischt. Gerade arbeite ich nicht so viel mit meiner eigenen, also der brasilianischen Community, sondern – durch den Verein in dem ich arbeite – mehr mit der arabischen Community. Für mich ist diese Mischung sehr wichtig, in der wir voneinander ler-

nen: Sprache und Kulturen, interkulturelle Kompetenzen und unsere Kenntnisse dazu.

Luciana Cristina Marinho-Schollmeier Ich bin auch für beides. Man kann nicht in einer Blase leben, egal welcher. Ich denke, es gibt Momente, wo eine Community wirklich gut tut. Man muss nicht so viel erklären, man spricht von Erfahrungen, die die anderen gleich verstehen. Und Safe spaces sind in vielen Situationen sinnvoll. Vor allem wenn man neu in Deutschland ist und Prozesse und Strukturen nicht so klar sind. Es gibt die Diskussion, ob wir verpflichtet sind, die weiße Gesellschaft aufzuklären. Aber wir brauchen auch die Auseinandersetzung in der weißen Gesellschaft. Wenn wir unter uns bleiben, können wir keine Veränderung bewirken. Aushandlungen und Streiten setzen Veränderungsprozesse in Gang und sind Teil des demokratischen Lebens.

Petra Čagalj Sejdi Im Landtag ist natürlich eine weiße Dominanzgesellschaft. Das lässt sich nicht anders ausdrücken. Durch meinen Mann, der sehr stark in der Community aktiv ist, ist es dann ein Hin- und Hergerissen sein. Wenn wir uns dann zu Hause treffen, bringt jede\*r was mit und er bringt mich dann manchmal auch wieder auf den Boden und kritisiert alles, was ich ihm erzählt habe. Oft bin ich dann auch sauer, aber später denke ich darüber nach und denke, das ist auch ganz gut, dass man jemanden hat, der eine wieder zurückholt oder zeigt, wie es auf der anderen Seite aussieht. Ich bin ja auch in einer gemischten Familie aufgewachsen und war immer irgendwo dazwischen. Ich könnte noch nicht mal sagen, wo jetzt der richtige Platz für mich ist oder vielleicht ist er dazwischen irgendwo.

Anne-Christin Tannhäuser Gibt es Leute, die euch Werkzeuge mitgegeben haben, die euch ganz viel intellektuelles oder auch emotionales Rüstzeug mitgeben haben? Leute, die euch wachsen lassen haben? Menschen, von denen ihr sagt es sind eure Mentorinnen\*? Egal ob aus eurem echten Leben oder fiktiv z.B. aus der Literatur? Und warum sind das eure Mentorinnen\*?

**Luciana Cristina Marinho-Schollmeier** Ich denke solche Vereine und Organisationen wie das Genderkompetenzzentrum Sachsen, die aktiv sind und Lobbyarbeit für Migrantinnen\* machen, sind total wichtig und da gibt es verschiedene Mentorinnen\*, die dort arbeiten und uns weiter fördern.

Petra Čagalj Sejdi Ich würde es nicht Mentorin\* nennen, sondern inspirierende Stellen aus meiner Vergangenheit. Ich bin in Frankfurt am Main aufgewachsen. Als ich Kind war, gab es eine Radiosendung jeden Sonntag, so in den 80er, Anfang der 90er Jahre, vier Stunden lang in verschiedenen Sprachen, also fast alle Sprachen die in Frankfurt damals vorkamen. Da gab es Nachrichten, kurze Beiträge, Musik und das haben wir jeden Sonntag gehört, in Türkisch, Spanisch, Italienisch, Serbokroatisch, Arabisch. Vier Stunden lang unterschiedliche Sprachen, immer übersetzt das Gleiche. Das hat mich sehr inspiriert.

Die zweite Inspiration war meine Mutter. Sie hat, als ich Kind war, in einer Migrationsberatungsstelle gearbeitet und war Sekretärin. Aber die Leute, für die sie als Sekretärin gearbeitet hat, waren Sozialarbeiter, die alle in den 70er Jahren zugewandert waren, aus Italien, aus Portugal, aus Finnland. Die haben alle in Deutschland studiert und dann dort als Sozialarbeiter gearbeitet. Und diese Leute haben mir sehr, sehr viel mitgegeben. Von denen habe ich unheimlich viel gelernt.

**Nelma Batista dos Santos Hahne** Bei mir ist das eine Gruppe aus meiner Heimatstadt, die heißt Olodum. Das ist eine Schwarze Bewegung. Wir redeten über Selbstbewusstsein und wie wir mit Rassismus umgehen können. Durch Musik, durch Poesie und auch mit Kleidung. Und ich dachte immer, ich möchte auch Teil dieser Gruppe sein und mich in den Vordergrund stellen und mir sagen, ich schaffe das, ich kann das als Schwarze Frau.

**Stimme aus dem Publikum: Carina Flores** Meine Oma war zum Teil Analphabetin und auch eine Frau, die wenig hatte, aber trotzdem mir persönlich viel Mut gegeben hat durch ihr Handeln. Sie hat immer wieder gesagt, lass dir nichts gefallen. Das hat mich sehr geprägt und begleitet mich mein ganzes Leben.

Hier in Deutschland habe ich mich viel auseinandergesetzt mit Schwarzem Feminismus. Hier habe ich Vorbilder nicht nur auf der persönlichen Ebene, sondern auch die Auseinandersetzung mit Schwarzen Aktivistinnen\* hat mich bekräftigt und empowert und mir gezeigt, es gibt auch in dem Kontext, in dem ich hier lebe, Vorbilder.

Diese Auseinandersetzung mit Menschen, mit Frauen, die damals auch unsere Kämpfe gekämpft haben, hat mich geprägt und prägt mich noch heute. Eine Dichterin aus meiner Heimat, eine Feministin, die auch viel in Lateinamerika für die LGBT- Community gekämpft hat, hat mich auch geprägt. Auch Audre Lorde. Das sind Vorbilder, die mich heute prägen und begleiten. Und auch du Anne-Christin.

Anne-Christin Tannhäuser Jetzt mach mich nicht verlegen! Aber vielleicht haben wir noch Zeit für eine Frage. Ich möchte wissen, wo gibt es denn noch Möglichkeiten mitzuwirken, von denen wir vielleicht gar nicht alle wissen? Wo können wir selber aktiv sein, politisch aktiv sein, mitentscheiden, mitbestimmen oder zumindest informiert sein?

**Nelma Batista dos Santos Hahne** Zum Beispiel bei uns im Verein "Internationale Frauen Leipzig". Ihr könnt eure Ideen mitbringen und zusammen mit uns ein Projekt beantragen. Wir helfen dabei und können auch unseren Raum zur Verfügung stellen.

**Delia Youssef** Beim bundesweiten Projekt MUT-Macherinnen\* von DaMigra e.V. sind wir immer offen für neue Ideen, neue Formate, neue Menschen, die zu uns kommen. Für uns ist es sehr wichtig bei Veranstaltungen immer Sprachmittlung und Kinderbetreuung anzubieten und dass wir neu ankommende Menschen in Deutschland in unsere Prozesse und unsere Veranstaltungen einbinden. Wir können die Formate so gestalten, wie es für die, die sich einbringen wollen, passt und worauf sie Lust haben. Zum Beispiel als Referentinnen\* oder Sprachmittlerinnen\* zu agieren. Dafür muss nicht unbedingt Deutsch gesprochen werden. Wir glauben, das Ehrenamt kann am Anfang eine Brücke sein zur Teilhabe in der Gesellschaft.

Wir erkennen die Expertise, die Frauen\* und die Menschen schon mit sich bringen. Wir haben viele Referentinnen\*, die Veranstaltungen in ihrer Muttersprache gestalten und dann doppelt so stark als Vorbilder agieren, obwohl sie gerade erst neu angekommen sind. Sie können immer noch auftreten und sagen, ich bestimme mit, ich gestalte mit. Ich habe diesen Workshop selbst gestaltet. Ich habe selber ein Format ausgewählt. Ich denke, das bereichert unsere Arbeit.

Petra Čagalj Sejdi Ich kann nur dafür werben, politisch aktiv zu werden. Jede\*r kann Mitglied bei einer Partei werden. Man muss dafür keine deutsche Staatsbürgerschaft haben. Man kann sogar Vorsitzende von dieser Partei werden, ohne deutsche Staatsbürger\*in zu sein. In den Parteien gibt es verschiedene Gruppen, AGs wie Antidiskriminierung oder auch Verkehr, Bau, alle möglichen Themen, wo die Mitglieder Dinge aufschreiben, die sie dann an ihre Abgeordneten oder ihre Stadträte weitergeben. Die versuchen das einzubringen.

Das macht natürlich auch Spaß und es ist auch sehr wichtig, dass unsere Parteien diverser werden, weil sie immer noch nicht vielfältig genug sind. Wir brauchen viel mehr verschiedene Menschen in Parteien.

Wenn man einen deutschen Pass hat oder wenn man EU-Bürger\*in ist aus einem anderen EU-Land, kann man sich auch in ein Kommunalparlament wählen lassen und z.B. Stadträtin werden. Da müssen wir mehr Mut haben, weil das nicht so schwer ist. Jede\*r kann da reinkommen und man kann von dort aus sehr viel bewirken, vor allem in der eigenen Stadt. Das ist eigentlich das tollste Gremium, was es gibt, weil man alles was man macht, sofort sieht.

Es gibt auch Beiräte, wie zum Beispiel den Migrantenbeirat oder Beiräte für Seniorinnen und Senioren, für Gleichstellung oder für andere Themen. Auch da kann man Politik machen. Auch da kann man versuchen reinzukommen, sich rein wählen lassen und aktiv werden.

Ich kann nur allen ans Herz liegen, wenn ihr Lust habt politisch aktiv zu werden: Sucht euch eine Partei. Ihr müsst auch nicht gleich

Mitglied werden. Man kann auch erst mal nur in die Arbeitsgemeinschaften gehen. Ich kenne viele Leute, die waren erst bei einer Partei und bei der anderen und dann bei der dritten, das ist ganz normal und das muss auch so sein.

Natürlich kann man dann auch später, wenn man die deutsche Staatsangehörigkeit hat, sich in den Landtag, in den Bundestag, in das Europaparlament wählen lassen. Wir müssen uns alle sagen, wir können das alle. Man darf nicht denken, ich kann das nicht. Jede\*r hat die Möglichkeit das zu bekommen. Der Weg ist unterschiedlich, wie wir da hinkommen. Aber die Möglichkeit haben wir alle.

Luciana Cristina Marinho-Schollmeier Man muss nicht direkt Parteimitglied sein, sondern kann einfach ins Gespräch kommen und schauen, was für eine\*n möglich ist. Und vor allem brauchen wir viele Migrantinnen\*, die sich in Parteien für kommunales Wahlrecht einsetzen. Dieser Kampf ist tatsächlich etwas, was nicht allein der weißen Gesellschaft überlassen werden kann. Wir müssen uns stark machen. Das ist unser Recht und es ist die höchste Zeit, dass wir das auch schaffen.

**Anne-Christin Tannhäuser** Gibt es etwas, was euch jetzt noch durch den Kopf schießt, was ihr schon immer gerne mit dem Mikrofon sagen wolltet, eine Botschaft, die ihr ganz zum Schluss setzen wollt?

**Petra Čagalj Sejdi** Werdet politisch aktiv. Findet die Politikerin\* in euch. Wenn ihr Lust habt, könnt ihr euch auch immer an mich wenden. Man kann auch Besuche im Landtag organisieren, man kann auch Praktikum machen bei mir oder bei anderen Politiker\*innen und ich bin gerne immer ansprechbar.

**Nelma Batista dos Santos Hahne** Meine Botschaft wäre, sei neugierig, geh nie nach Hause mit Fragen im Kopf, einfach nachfragen ohne Angst. Sei offen neue Sachen zu entdecken. So habe ich meinen Platz, wo ich heute bin, erreicht, weil ich neugierig war. Ich habe immer nachgefragt, wie und wo kann ich etwas erreichen. Das ist meine Botschaft.

**Delia Youssef** Meine Botschaft ist sich mit Menschen auszutauschen, damit wir solidarisch miteinander sind und damit unsere Kämpfe auch intersektional sind und bleiben.

**Luciana Cristina Marinho-Schollmeier** Ich würde für Solidarität und Partizipation plädieren. Das ist wichtig, dass wir uns gegenseitig unterstützen und Prozesse mitgestalten.

## Speeddating: Kennenlernen und Austausch

Beim Speeddating hatten die Teilnehmerinnen\* die Möglichkeit vier Initiativen an vier Tischen genauer kennenzulernen. Dabei wechselten die Multiplikatorinnen\*, die ihre Initiative vorstellten jeweils nach 15 Minuten den Tisch. Vorgestellt haben sich:

### Internationale Frauen Leipzig e.V.

(Nelma Batista dos Santos Hahne)



Der Internationale Frauen Leipzig e.V steht für Begegnung und Dialog von Frauen unterschiedlicher Kulturen und Herkunft. Der Verein fördert das Verständnis für Denk- und Lebensweisen anderer Kulturen, insbesondere zwischen Deutschen und der zugewanderten Bevölkerung anderer Kulturkreise. Die Internationalen Frauen fördern die Eigeninitiative und persönliche Entfaltung der Frauen. Dazu organisieren sie kulturelle und landeskundliche Veranstaltungen (Vorträge, Seminare, Musikabende, Länderabende, etc.) und ermutigen auch die Frauen, selbst Veranstaltungen zu organisieren.

Kontakt: Dr<sup>in</sup> Anke Kästner

frauenverein-leipzig@hotmail.de

### Internationales Begegnungszentrum (IBZ) Pirna der AG Asylsuchende Sächsische Schweiz/Osterzgebirge e.V.

(Marianne Thum, Anja Werner und Nasima Irkin)

Seit 2008 engagiert sich die AG Asylsuchende für geflüchtete Menschen im Stadtteil, von Anfang an waren in der AG und später im Verein vor allem Frauen\* mit und ohne internationale Geschichte aktiv. 2016 eröffnete das Internationale Begegnungszentrum (IBZ) in Pirna. Dort treffen sich Frauen\* aus aller Frauen\* Länder zum Frühstücken, Reden, Exkursionen und Seminare planen, Sport machen, Nähen, Informationen austauschen, Mut machen, Entspannen, Spaß haben uvm.

Kontakt: www.ag-asylsuchende.de

christina.riebesecker@ag-asylsuchende.de

### Latinxs Leipzig (Sulca Ariza)

Die Latinxs Leipzig sind eine Initiative von Migrant\*innen aus Lateinamerika in Leipzig, die Projekte und Aktionen entwickeln zu Themen wie Perspektivenwechsel und Dekolonialisierung, Feminismus, politische und interkulturelle Bildung, Umwelt und Nachhaltigkeit und Migration.

Sulca Ariza ist Akteurin\* in der Politische Bildungsarbeit für das Empowerment von FLINT\* mit/ohne Migrations-Geschichte, Prävention und Bewusstmachung von Rassismus, Sexismus und sozialer Ungleichheit in lokalen und globalen Kontexten.

Kontakt: latinxsle.hotglue.me

latinxsle@gmail.com

### Persischer Frauentreff des Kolibri e.V.

(Mariana Seeboth & Yalda Karimi)

Das Kinder- und Elternzentrum "Kolibri" e.V. ist ein wichtiger Anlaufpunkt für Menschen unterschiedlicher Herkunft in Dresden und ein Zentrum für Austausch und Ort der Begegnung, in dem kulturelle Vielfalt gelebt und begreifbar gemacht wird. Den persischen Frauentreff bei "Kolibri" e.V. gibt es bereits seit 2019. Die meisten Frauen kommen aus Afghanistan oder dem Iran. Der Treff wird koordiniert von Mariana Seeboth, die für Netzwerkund Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist. Betreut wird der Treff von Yalda Karimi aus Afghanistan. Sie vermittelt wichtige Kontakte und hilft bei der Orientierung in Dresden. Der Frauentreff bietet den Teilnehmerinnen die Möglichkeit, sich in einer vertrauensvollen Umgebung über ihre Probleme und Sorgen auszutauschen. Bestandteil des Frauentreffs ist auch ein Deutschkurs.

Kontakt: mariana.seeboth@kolibri-dresden.de





## Lesung von Postmigrantische Störung (PMS)

Daria Ankudinova, Van Anh Bach & Maria Bujanov sind Teil des Autor\_innenkollektivs PMS Postmigrantische Störung.

Das Kollektiv gründete sich 2018 in Leipzig. 2019 erschien eine erste Anthologie, eine zweite erscheint Mitte 2022.

Kontakt: instagram: @pm\_stoerung postmigrantischestoerung@posteo.de



# Abschlussdiskussion und Vorstellung der Arbeit in den Workshops

Mit der Staatssekretärin des Sächsischen Staatsministerium der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung (SMJusDEG): Dr.in Gesine Märtens, Carina Flores in Vertretung für Thi Thu Trang Nguyen (WS: Migrantische Selbstorganisation), Anna Gold (WS: How to be an Ally), Dr.in Lugain Khalifah (WS: Rassismus und psychische Gesundheit), Dr.in Anyela Urrego (WS: Intersektionalität), Zoia Kashafutdinova (WS: Queere Frauen\* mit Migrationsgeschichte), Maren Jung (WS: Rassismuskritischer Feminismus)

Moderation: Douha Al-Fayyad

**Douha Al-Fayyad** Wir waren heute sehr intensiv miteinander im Austausch und haben dabei sehr viele neue Perspektiven bekommen. Jetzt machen wir die letzte Runde, indem wir einen Rückblick machen. Dazu durfte ich die Referentinnen\* gewinnen und die Staatssekretärin im Ministerium der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung, Dr. Gesine Märtens. Vielen Dank, dass Sie heute da sind.

Staatssekretärin: Dr. in Gesine Märtens Vielen Dank. Ich überbringe Ihnen zuerst die Grüße der Ministerin für Gleichstellung, Katja Meier, die heute nicht hier sein kann. Ich als Ihre Stellvertreterin bin gekommen, um Sie alle zu begrüßen, Ihnen zu danken, dass Sie hier sind, dass Sie zwei Tage in so wichtige Themen investiert haben. Danke auch an das Genderkompetenzzentrum Sachsen und an die Organisatorinnen\*,

an alle Referentinnen\* und alle, die mitgewirkt haben, wie ich weiß, über lange Zeit, um diese Konferenz hier heute möglich zu machen.

Die Gleichstellung als politisches Themengebiet ist erst vor fast zwei Jahren mit unserem Eintritt als Grüne in die Regierung von Petra Köpping (ehemalige sächsische Ministerin für Gleichstellung und Integration) an uns weitergegeben worden. Und wir bemühen uns, die Arbeit so gut es geht fortzuführen. Zuständig bin ich persönlich für den gesamten Gleichstellungsbereich, das heißt für die Förderung der Gleichstellung der Frau in Sachsen mit ganz verschiedenen Themen: mit den Fragen der Förderung politischer Teilhabe und sozialer Teilhabe von Frauen\*, für den Bereich des Gewaltschutzes, der vorwiegend für Frauen da ist, für die Frauenhäuser und Beratungsstellen und Interventionsstellen. Aber auch für die Fragen von Beteiligung von allen. Da ist es mir auch ein ganz besonderes Anliegen, dass wir die Beteiligung von Frauen\* weiter stärken in unserer Gesellschaft. Im Fachgebiet Demokratieförderung arbeiten wir vor allen Dingen auf dem Gebiet politischer Bildung. Und auch da stellen sich für mich viele feministische Fragen und Gleichstellungsfragen, Fragen politischer Bildung. Gerade in unserem Land, in der Mehrheitsgesellschaft, in Sachsen gibt es da noch viel, ich sage mal, Bildungsbedarf zu dem Thema.

Ich bin vor allen Dingen gekommen, um zu hören, was die Ergebnisse Ihrer Arbeit sind, die Wünsche und Forderungen, die Sie an die Politik erheben. Ich bin vor allem interessiert daran, wie wir gut weiter zusammenarbeiten und Ihre Anliegen voranbringen können.

25



**Douha Al-Fayyad** Vielen Dank! Zuhören finde ich sehr wichtig. Was ich am Genderkompetenzzentrum Sachsen besonders finde: Als ich 2018 Teilnehmerin des Begegnungsforums war, ist mir aufgefallen, dass ich als Teilnehmerin immer im Mittelpunkt stand. Ich bin gesehen und gehört worden und mir wurde die Frage gestellt: wie geht es dir? Da war ich sehr begeistert. Das war das erste Mal, dass mir in Deutschland diese Frage gestellt wurde. Deshalb finde ich "Zuhören" so wichtig, weil wir nur so voneinander lernen können

### Berichte aus den Workshops

## Workshop 1: Migrantische Selbstorganisation und Empowerment – ein Ort nur für uns?

### Thi Thu Trang Nguyen

Dieser Workshop ist Frauen\* und nichtbinären Personen mit Migrations- und/oder Rassismuserfahrungen vorbehalten.

Gemeinsame Zusammenschlüsse erlauben uns Orte zu schaffen, in denen wir gehört und gesehen werden. Rassismus- und Sexismuserfahrungen können in selbstorganisierten Räumen endlich einen Ausdruck finden und sogar in politische Aktionen verwandelt werden. Empowerment und Selbstorganisation können uns darin stärken gemeinschaftlich Ressourcen zu teilen, heilsame Prozesse anzuregen, politisch aktiv zu werden und im Allgemeinen die Möglichkeiten unseres Lebens mit anderen zu erweitern.

In diesem kurzweiligen Workshop werden wir uns mit folgenden Fragen beschäftigen:

- Welche migrantische Selbstorganisationen gibt es bereits in Sachsen und wie arbeiten sie?
- Wen und/oder was brauchen wir um uns zu organisieren?
   Was stärkt uns?
- Wie sehen unsere Visionen für eine gelungene Selbstorganisation aus?

Der Workshop wurde durchgeführt von Thi Thu Trang Nguyen und wird vorgestellt von Carina Flores.

### **Carina Flores**

Im ersten Teil des Workshops ging es grundsätzlich darum, wie organisieren sich Migrantinnen\* und wie wichtig dieses Instrument

der Selbstorganisation ist, um die Gesellschaft aktiv mitzugestalten. Es ging auch darum, wie Migrantinnen\*Selbstorganisationen funktionieren und welche rechtlichen Formen es gibt. Konkret eingegangen wurde auf das Thema Vereinsrecht.

Im zweiten Teil haben wir uns mit Ideen bzw. Projekten auseinandergesetzt, die man als Frau\* bzw. als Mensch mit einer Migrationsbiografie umsetzen kann. Ein wichtiges Thema dabei war: Wie bekommen die Migrantinnen\*Selbstorganisationen das Geld. Wichtig ist dafür eine (Vereins-)Struktur, um Fördergelder zu beantragen und auch Transparenz darüber, an welchen Stellen und wie Fördermittel beantragt werden können. Ein großer Bedarf ist auch der Wissenstransfer und die Vernetzung der unterschiedlichen Projekte und Organisationen untereinander.

**Douha Al-Fayyad** Könntest du einen Wunsch an die Politik formulieren?

Carina Flores Ich glaube, mit einem Wort zusammengefasst, ist das tatsächlich das Thema Geld, also die Förderung von Frauen\*Projekten und Organisationen, insbesondere solchen Frauen\* mit Migrationsbiografie.

### Workshop 2: How to be an Ally

Anna Gold - Glokal e.V.

What about you? What about us? How does it work? Ein Gespräch über Allyship, Privilegien, Positionen und wie wir darüber ins Sprechen und Handeln kommen können.

Anna Gold Ich komme von dem Bildungsträger Glokal e.V. Der ist ansässig in Berlin. Wir machen rassismuskritische und kolonialismuskritische Bildungsarbeit. Im Workshop "How to be an Ally" haben wir uns damit beschäftigt, was es für verschiedene Diskriminierungsformen gibt und wie wir uns als Personen, die von einigen Diskriminierungsformen betroffen sind, aber von den anderen Diskriminierungsformen eben nicht, solidarisch zeigen können und Allianzen bilden können.

Wir haben uns mit Erfahrungen, die Personen in der Arbeit oder privat gemacht haben, auseinandergesetzt und anhand dessen versucht zu überlegen, wie z.B. weiße Personen Allies sein können für Personen, die negativ von Rassismus betroffen sind und was es dafür an eigener Reflexion bedarf. Wir haben überlegt, dass es wichtig ist, sich erstmal zu den Themen zu belesen. Zentral ist es zuzuhören und Verantwortung zu übernehmen und dass es wichtig ist, nicht paternalistisch zu sein.



**Douha Al-Fayyad** An der Stelle möchte ich auch dich fragen, gibt es einen besonderen Wunsch, also außer Geld. Gibt es eine Lücke oder bestimmten Förderungsbedarf?

Anna Gold Da habe ich eine ganz klare Forderung. Schulen, Universitäten, die Curricula, alle möglichen Bildungsinstitutionen, müssen ausgestattet werden, damit patriarchale Strukturen, Rassismus, Kolonialismus, Antisemitismus, Gender- und Queerfeindlichkeit permanent besprochen werden. Damit alle etwas mit diesen Begriffen anfangen können und wir mit unserer Bildungsarbeit nicht mehr von Null beginnen müssen, sondern Strategien entwickeln können, um das endlich loszuwerden.

### Workshop 4: Wie leben wir Intersektionalität?

**Dr.**<sup>in</sup> **Anyela Urrego** (Antidiskriminierungsbüro Sachsen e.V.)
Intersektionalität ist ein Wort, das sehr akademisch klingt. Durch unsere Praxis können wir verschiedene Beispiele geben und erklären, was Intersektionalität bedeutet. Wir können reflektieren, welche Auswirkungen und Potentiale dieser Begriff für Menschen hat. Es ist auch eine Gelegenheit zu reflektieren, aus welcher Position wir sprechen und welche Privilegien wir haben. Unser Workshop wird einen Input beinhalten, aber auch interaktive Übungen, die uns helfen werden, das Thema zu verstehen und zu reflektieren.

Dr.in Anyela Urrego Ich komme aus dem Antidiskriminierungsbüro Sachsen. Ich habe in Kolumbien Jura studiert, habe hier promoviert und habe mich lange damit beschäftigt, welche unterschiedlichen ähnlichen Minderheiten es in den verschiedenen Gesellschaften gibt, sowohl in Kolumbien als auch in Deutschland. Im Workshop haben wir uns damit beschäftigt, was Intersektionalität bedeutet, insbesondere in der Beratung von diskriminierten Menschen. Die verschiedenen Kategorien sind gleich wichtig. Also Diskriminierung aufgrund von Behinderung ist genauso wichtig wie aufgrund von Rassismus. Wir konnten über konkrete Fälle sprechen und über Situationen, die die Teilnehmenden erlebt haben. Viele von den Teilnehmenden sind Mütter und machen sich große Sorgen um den Rassismus in der Schule, was die Kinder erleben, dass er auch von Lehrpersonen ausgeht und es wenige Möglichkeiten gibt, Lösungen zu finden. Das andere ist der Rassismus in der Verwaltung, also verschiedene Ämter oder Beamt\*innen, die kein Verständnis haben und nicht besonders offen sind.

Wir haben auch über verschiedene Kategorien gesprochen, die nicht unbedingt im Gesetz geschützt sind, wie sozialer Status verschränkt mit Rassismus, was sehr gravierend ist für viele Menschen. Wir haben auch über racial profiling geredet, also dass Menschen besonders betroffen sind von verdachtsunabhängigen Polizeikontrollen.

Mein Wunsch an die Politik sind bessere Möglichkeiten, um Rassismus auch auf der strukturellen Ebene abzubauen.

### Workshop 3: Auswirkungen von Rassismus auf die psychische Gesundheit von Frauen\*

### Dr.in Lugain Khalifah

Rassismus kann geringe Selbstwertgefühle, niedrigere Lebenszufriedenheit, Ängste, Gefühle von Hoffnungslosigkeit produzieren. Dementsprechend führt er zu psychischen Erkrankungen
(z.B. Depressionen, posttraumatische Belastungsstörungen und
psychosomatische Beschwerden) sowie zur Beeinträchtigungen
von Bildungserfolg, Familienbeziehungen und Sozialisation. Was
können mögliche Präventionsstrategien sowie Umgangsstrategien
für betroffene Frauen\* sein? Wie kann das Umfeld der betroffenen
Frauen\* sie unterstützen?

**Dr.**<sup>in</sup> **Lugain Khalifah** Wir haben in dem Workshop über die Wirkungen von Diskriminierung auf die psychische Gesundheit gesprochen. Dazu gehören Verhaltensauffälligkeiten, psychische Störungen oder auch körperliche Symptome. Zum Beispiel Depressionen, Suizidgedanken, Wutgefühle, Unsicherheit, ein Zurückziehen von der Gesellschaft, Schamgefühle, Schuldgefühle, aber auch Verspannungen, Magen- oder Verdauungsprobleme, Alpträume, Schlafprobleme.

Wir haben versucht, miteinander Tipps oder Gedanken zu teilen, wie wir Frauen\* unterstützen können, je nachdem ob wir selber betroffen sind oder Unterstützerin\*, Helferin\* oder Fachperson sind. Wichtig sind mehr Beratungs- oder Unterstützungsstellen für Frauen\* (die von Rassismus betroffen sind) und auch Transparenz darüber zu schaffen, welche Angebote es schon gibt. Für einige Frauen\* ist es auch eine Hürde sich an eine Beratungsstelle zu wenden. Viele wollen, aber trauen sich nicht zu sprechen oder kennen unsere Beratungsstellen nicht. Offene Ohren haben und immer nachweisen, dass wir da sind, schafft Vertrauen. Man muss nicht selber eine Diskriminierungsgeschichte haben, um Verständnis zu haben.

**Douha Al-Fayyad** Du hast gesagt mit offenen Ohren und ich würde hinzufügen mit offenem Herzen und die Frauen\* nicht als Opfer anzusprechen. Welche Wünsche hast du damit die Frauen\* Erleichterung angesichts ihrer rassistischen Erfahrungen erfahren?

Dr. in Lugain Khalifah Das ist nicht nur ein politisches Anliegen, sondern auch ein gesellschaftliches. Wir arbeiten zusammen und gehören zu dieser Gesellschaft. Also kann man die Frauen\* stärken, psychisch stärken oder Mut geben, motivieren oder ihre Ressourcen entwickeln. Wir müssen alle zusammenarbeiten und dürfen einfach nicht aufgeben. Das betrifft auch die Fachkräftearbeit. Das heißt, die Fachkräfte geben sich Mühe und tun ihr Bestes. Ein interkultureller Hintergrund oder Kultursensibilität von Fachkräften sind sehr wichtig, um die Frauen\* zu stärken. Es gibt auf jeden Fall großen Bedarf nach solchen Workshops und Austauschformaten.



### ABSCHLUSSDISKUSSION



## Workshop 5: (Un-)sichtbarkeit queerer Frauen\* mit Migrationsgeschichte

### Zoia Kashafutdinova

Kennen Sie persönlich eine queere Frau\* mit Migrationsgeschichte? Wenn Sie hier mit Ja geantwortet haben, würde ich mich schon wundern. Sind Sie vielleicht selbst diese Frau\*? Wie geht es Ihnen damit, auf diese und weitere Merkmale wie zum Beispiel Schwarz und Geflüchtet-Sein reduziert zu werden? Dabei sind Sie doch eine qualifizierte Fachkraft, leidenschaftliche Schwimmerin\*, liebe Mutter, gehen gerne mit Freund\*innen aus und noch viel mehr. Doch wird Ihre Queerness und Ihre Migrationsgeschichte hervorgehoben, wenn Sie es auf keinen Fall wollen, klischeehaft interpretiert und an anderen Stellen doch wieder "vergessen" und nicht mitgedacht. Sie haben Strategien entwickeln müssen, um den Herausforderungen entgegenzuwirken. Ihren Geschichten wird in dieser Veranstaltung der Raum gegeben.

Zoia Kashafutdinova Ich habe meine Masterarbeit an der EHS (Evangelischen Hochschule) Dresden zum Thema (Un-)sichtbarkeit von queeren Frauen\* mit Migrationsgeschichte geschrieben. Während des Workshops ist eine sehr vertrauliche Atmosphäre entstanden und es wurden viele Geschichten erzählt und geteilt. Ich habe das Gefühl, dass die Menschen was mitgenommen haben, dass einige gestärkt rausgegangen sind und die anderen mitgedacht haben, was sie bei ihrer Arbeit oder in ihrem Leben noch verändern können um queere Frauen\* mit Migrationsgeschichte mehr mitzudenken.

Wichtig ist die Frauen\* nicht primär als Opfer zu sehen, sondern eher ihre Stärke und ihr Durchhaltevermögen zu sehen. Sichtbarkeit ist auch ein wichtiges Thema. Man kann sich fragen: Kenne ich eine queere Frau\* mit Migrationsgeschichte? Also ich bin hier, hallo. Aber ich glaube, hier im Raum gibt es noch ein paar andere Menschen.

Außerdem haben wir in der Runde festgestellt, dass es keine Orte gibt, wo die Menschen hingehen können, oder wo die Menschen sich sicher fühlen können. Man kann natürlich zu queeren Organisationen hingehen, stellt jedoch oft fest, dass die sehr männerlastig sind.

- Es braucht mehr Sichtbarkeit und mehr sichere Orte und Beratungsstellen, an die Menschen sich wenden können mit ihren Problemen und sich über ihre Erfahrungen austauschen können, die sie gemacht haben aufgrund ihrer Queerness, aufgrund ihres Migrantin\* seins.
- Eine weitere Sache sind Bildungsarbeit und Arbeit in Schulen. Und es bräuchte mehr Förderung für diese Projekte, für die Menschen selbst, für Aufklärung und so weiter und so fort. Diese Aufgabe kann nicht an die Zivilgesellschaft ausgelagert werden. Das ist Aufgabe der Politik.



### Workshop 6: Rassismuskritischer Feminismus ist kein Spaziergang

Maren Jung (Büro für konstruktive Störung)

Dieser Workshop schon. Gemeinsam erkunden wir den öffentlichen Raum nach Orten, Objekten oder Szenerien, mit denen wir rassistische und sexistische Erfahrungen assoziieren. Wir kommen in den Austausch zu den Herausforderungen und Strategien eines rassismuskritischen Feminismus und hinterlassen Spuren unserer Selbstermächtigung.

Maren Jung Der Workshop hieß tatsächlich rassismuskritischer Feminismus ist kein Spaziergang und im Beschreibungstext dann: Dieser Workshop schon. So war es in beiden Workshops dann tatsächlich nicht, weil wir uns sehr an den Bedarfen der Teilnehmenden orientiert haben. Wir haben uns ausgetauscht zu sexistischen Erfahrungen auch in der Verschränkung mit rassistischen Erfahrungen. Haben uns ausgetauscht zu unseren Vorstellungen davon, wie eine Welt wäre, wenn diese Formen der Diskriminierung plötzlich durch ein Wunder verschwunden wären. Es war schon sehr beeindruckend, dass alle dazu eine Vorstellung hatten, aber auch Unterschiede sichtbar geworden sind zwischen den Personen Zum Beispiel haben Personen, die vor allem weiß gelesen werden, Sachen formuliert wie: "Ich wache ausgeschlafen auf, weil der Vater meiner Kinder einfach mal die Nachtschicht übernimmt" oder "Ich wache auf und der Abwasch ist gemacht." Die Vorstellungen von Personen, die jetzt nicht unbedingt als weiß gelesen werden, waren einfach auf einem ganz anderen Niveau: "Ich wache auf und ich habe keine Angst mehr." "Ich wache auf und fühle mich frei in meinen Bewegungen. All die Sorge um mich selbst und um meine Kinder ist verschwunden." Und das war nur eine von vielen Erfahrungen und Hoffnungen, die geteilt wurden in dem Workshop, die mich krass beeindruckt haben.

Eigentlich wollten wir spazieren gehen und uns anschauen was sind Orte, an denen wir sexistische, rassistische Erfahrungen machen. Und was können wir tun, um durch unsere feministische Praxis dem etwas entgegenzusetzen? Wie können wir uns empowern? Bemerkenswert war, dass jede\*r der Teilnehmerinnen in irgendeiner Form schon Gewalt im öffentlichen Raum erlebt hat. Und das ist erschreckend und krass. Die Themen über die wir hier gesprochen haben, waren Sicherheit und gleichzeitig auch Sichtbarkeit.

Also Sicherheit, die Angst um die eigene Gesundheit, das heißt z.B. dass öffentliche Räume wie Straßenbahnen für mich eine Gefahr sein könnten, wo ich mich verhalten muss, wo ich mich möglicherweise an die Tür setze, um zu gucken, komme ich schnell raus aus der Situation.

Sichtbarkeit in der Hinsicht, dass sowieso schon sehr wenige Frauen\* in führenden Positionen oder in wichtigen gesellschaftlichen Positionen sichtbar sind und noch viel weniger Frauen\* of Color. Hier ist es wichtig intersektional zu denken und dabei auch nochmal Frauen\* of Color besonders in den Blick zu nehmen und Anreize zu schaffen, um mehr Frauen\* of Color in Führungspositionen zu bekommen und gesellschaftlich sichtbar zu machen, um als Vorbildfunktion zu wirken. Ein anderer Wunsch ist, dass wir es schaffen müssen dieser geschlechterstereotypen familiären Sozialisation in irgendeiner Form etwas entgegenzustellen und Vorurteile und Rollenvorstellungen abzubauen.

### Workshop 7: Alltagsrassismus- und Diskriminierungserfahrungen

**Behnaz Sultanzadah**, **Fatemeh Hosseinzadeh** (Frauentreff des Ausländerrats Dresden e.V.)

Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen sind Alltag in Sachsen für viele Frauen\*. Wir wollen uns darüber mit Euch austauschen. Aber wir wollen auch über Wege und Möglichkeiten sprechen, die Euch stark gemacht haben und Mut machen.

Behnaz Sultanzadah und Fatemeh Hosseinzadeh saßen nicht auf dem Podium, berichteten aber vom Workshop.

**Behnaz Sultanzadah und Fatemeh Hosseinzadeh** Erfahrungen, die Frauen\* mit Rassismus und Diskriminierung im Alltag machen sind vielfältig. Dazu zählen z.B. Situationen wie:

- eine Frau\* hat keinen Ausbildungsplatz bekommen, da sie Kopftuchträgerin\* ist.
- Kollegin\* spricht andere muslimische Mitarbeiterin\* an, dass die neue muslimische Mitarbeiterin\* hoffentlich kein Kopftuch träat.
- im Supermarkt wird eine Frau\* im Vorbeigehen von einer anderen Frau\* mit einem bösartigen Ton und Gesichtsausdruck angesprochen "Was hat sie hier zu suchen?"
- Wohnungssuche: Vermieter sagt offen, dass er lieber einen Deutschen als Mieter hätte, da er Probleme und Stress vermeiden wolle
- Frau\* setzte sich in der Bahn auf freien Sitzplatz, die Frau\* auf dem Nebenplatz stand sofort auf und verdrehte ihre Augen.
- Beim Arzt: Schwester\* fragt zum 3. Mal genervt: "Was war ihr Name nochmal?"
- Beim Arzt: Frau\* wird nach Hause geschickt, weil sie 5 Minuten zu spät kam.
- Die Mitschülerin\* erzählte, dass niemand mit mir in der Schule spielen oder zusammenarbeiten möchte, weil ich noch nicht gut Deutsch sprechen kann.
- Ein Mann\* sprach vor sich hin: "Ausländer haben in Deutschland nichts zu suchen."

Rassismus bleibt im Alltag oft im Schatten verborgen, da die Betroffenen oft aus Angst und Scham darüber schweigen. Das führt dazu, dass viele Menschen denken, dass es immer weniger rassistische und diskriminierende Geschehnisse gibt. Doch in Wahrheit ist es genau das Gegenteil. Diskriminierung ist ein großes Hindernis für ein respektvolles Zusammenleben in einer Gesellschaft. Für Betroffene ist Diskriminierung eine tiefe Belastung und seelische Verletzung, was Selbstzweifel mit sich führt. Gefühle wie Wut, Angst, Traurigsein, Unsicherheit und Unverständnis begleiten Frauen\* mit Migrationserfahrungen, wenn sie an ihre eigenen negativen Erfahrungen denken.

Hilfreiche Wege und Handlungsmöglichkeiten gegen Diskriminierung und Rassismus, um sich gegenseitig zu stärken und zu ermutigen sind:

- Zusammenhalt, sich gegenseitig stark und mutig machen
- Austauschen mit Freund\*innen und netten Menschen über schlechte Erfahrungen, nicht damit alleine bleiben
- Unterstützungen holen z.B. beim Frauentreff des Ausländerrat Dresden e.V., Beratungsstellen
- Selbstbewusst bleiben und sich nicht einschüchtern lassen
- über eigene Kompetenzen und Stärken nachdenken, was bringe ich mit (z.B. Herkunftssprache und -kultur, Aktivität, Kreativität)
- eigene Ziele setzen, was will ich hier in Deutschland erreichen und wie kann ich diesen Weg bewältigen, trotz Diskriminierung.
- daran denken, welche schlimmsten Erfahrungen habe ich schon überstanden und welche Stärken konnte ich daraus ziehen

Diskriminierung und Rassismus müssen bekämpft werden, aber wir Betroffenen können lernen mit diesen negativen Erfahrungen umzugehen, wir können daraus stark werden und wir sollten uns nicht dadurch runterziehen lassen. Wir sollten mutig bleiben und versuchen verschiedene Wege auszuprobieren, um unsere Ziele zu erreichen.

Die Menschen, die selbst Rassismus und Diskriminierung nicht erfahren bzw. erlebt haben, haben oft keine Vorstellung, dass es auf allen gesellschaftlichen Ebenen Rassismus und Diskriminierung gibt und Menschen rassistisch behandelt werden. Das heißt hier ist auch die Politik gefragt die Situation von Menschen mit Rassismus- und Diskriminierungserfahrung zu verbessern.

Ansätze hierfür sind zum Beispiel:

- in jedem Bundesland sollte es ein Antirassismus-/Antidiskriminierungs-Gesetz geben, damit die Betroffenen sich beschweren können, wenn sie rassistisch behandelt wurden.
- in den Medien sollte mehr über Antirassismus-/Antidiskriminierung gesprochen werden und über die Möglichkeiten und Angebote, wie man sich Hilfe holen kann
- Die Menschen sollen mehr über Gesetze und ihre Rechte informiert werden durch Workshops, durch Beratungsstellen für Antirassismus/Antidiskriminierung
- Fachkräfte sollen in Institutionen, Behörden und Schulen für Antirassismus/Antidiskriminierung arbeiten
- Weiterbildungen zum Thema Antirassismus/Antidiskriminierung für Angestellte in den Schulen und Behörden

Niemand verlässt seine Heimat ohne Grund und alle Menschen sind gleich und sollen auch gleichbehandelt werden.

**Douha Al-Fayyad** Wir werden heute die Wünsche mit Frau Dr.<sup>in</sup> Gesine Märtens besprechen. Vielen Dank an die Referentinnen\*. Frau Dr.<sup>in</sup> Märtens, möchten Sie sich äußern zu den Wünschen?

**Staatssekretärin:** Dr.in Gesine Märtens Im Allgemeinen und natürlich zu den Wünschen könnte ich sagen, ich habe es mir schon gedacht. Aber das ist ja auch gut, dass wir nicht auseinanderliegen mit unseren Gedanken.

Das Thema Geld und Förderung ist ein Wichtiges. Meine Erfahrung ist: so wenig Geld gibt es gar nicht für Förderung, sondern es ist immer die Frage: wie kommen bestimmte Gruppen, bestimmte

### ABSCHLUSSDISKUSSION

Vertreterinnen\* an diese Förderung heran? Das Zentrale ist, sich selbst eine Struktur in der Organisation zu schaffen. Das ist in unserem Recht so. Deswegen will ich die Frage von Vereinsgründung und Organisationsgründung noch mal herausstellen. Wir selber dürfen als Ministerium keine Einzelperson fördern, sondern nur gemeinnützige Organisationen. Und deswegen brauchen wir die Selbstorganisation oder den Anschluss an große Organisationen, die bei uns Anträge stellen. Diese Vereinskultur ist in Deutschland in besonderer Weise ausgeprägt und trägt das gesellschaftliche Leben. Dazu würde ich gerne ins Gespräch kommen, wie wir Vereinsgründungen unterstützen können.

Um einen Verein zu gründen, braucht es sieben Personen, ungefähr 300 Euro und eine Idee und eine, die die Idee gut aufschreibt, etwas Geld für den Notar und für das Gericht, um einen Verein eintragen zu lassen und eine Satzung und dann können Fördergelder beantragt werden.

Viel schwieriger als Geld aufzutreiben, ist es Strukturen zu ändern. 160 Jahre deutsche Frauen\*vereinsarbeit zeigen, wie lange es dauert, bis man immer noch nicht am Ziel ist. Wir müssen strukturelle Veränderungen immer wieder einfordern, aber gleichzeitig auch uns selber schützen, weiterentwickeln und stärken, um parallel zu dem Kampf um strukturelle Veränderungen immer auch diesen Kampf um konkrete Veränderungen in unserem Leben zu gehen. Wenn wir auf die strukturellen Veränderungen warten dann ist es vielleicht gut für unsere Töchter oder unsere Enkeltöchter. Aber es muss beides geben und wir müssen immer beides im Blick behalten.

Ich wäre sehr dafür, dass an Schulen und an Universitäten Gleichstellung und Antirassismus gelehrt wird, auch in Berufsschulen. Da reden Sie mal mit dem sächsischen Kultusminister, Christian Piwarz, der gerade einen Erlass an seine Schuldirektoren geschickt hat, dass man bitte lieber nicht geschlechtergerecht spricht und schreibt, kein Sternchen, kein Unterstrich. Männer und Frauen sind gerade so erlaubt. Das ist die Lage in Sachsen. Und meine Erfahrung aus eineinhalb Jahren Regierungsarbeit ist, Herr Piwarz wird niemals mir zuhören, aber vielleicht wird er uns zuhören. Veränderungen können wir nur gemeinsam erreichen und sollten auch gemeinsam überlegen, wie wir einen guten ersten Schritt tun und uns mit denen verständigen, die vielleicht auch schon Schritte getan haben.

Sichtbarkeit kann auf verschiedene Weise hergestellt werden. Gerade die hiesigen und sächsischen Vereine und Verbände zu Sichtbarkeit auch von queeren Personen sind sehr *weiß*.

Ansonsten ist die Frage: Wie sichtbar wollt ihr sein und wie würdet ihr am ehesten für Sichtbarkeit als Frauen\* of Color sorgen wollen?

**Douha Al-Fayyad** Ich würde die Frage vielleicht kurz beantworten, da ich auch selbst Migrantin\* bin. Migrant\*innen machen 20 bis 25 % der Gesellschaft aus. Und wie sichtbar ich sein möchte? Ich würde sagen, das können die anderen 75% irgendwie bestimmen, wenn sie sagen, ich möchte diese 25 % unbedingt wahrnehmen. Sie sind Teil meiner Gesellschaft und eine Bereicherung. 20% sind keine 2 oder 3 Personen, es sind Millionen. Ich kann sie gut in die Gesellschaft und in die Wirtschaft integrieren. Dann freue ich mich über die Sichtbarkeit. Aber ich finde an irgendeiner Stelle, ist es nicht meine Entscheidung. Ich bin davon betroffen. Aber es ist nicht meine Entscheidung. Also ich kann die Frage als Migrantin\* nicht beantworten.

**Anna Gold** Ich wollte etwas dazu sagen, als es darum ging, dass die Politik natürlich die Vereine braucht, weil sie nicht Einzelpersonen fördern kann. Es ist gar nicht so einfach, einen Verein zu gründen. Das ist wahnsinnig voraussetzungsvoll und nicht einfach so getan. Es bedarf auch emotionaler Arbeit, es bedarf Communityarbeit, es bedarf Geld, es bedarf der Zeit auch, die man nicht hat, wenn man eben Vollzeit für Lohn arbeiten muss oder Familie zu versorgen hat etc.

Es nervt mich auch ein bisschen, ehrlich gesagt dieses Verschieben von Verantwortung, weil das nicht die Verantwortung von Vereinen ist. Es braucht natürlich zivilgesellschaftliche Vereine, die die Interessen an den Staat bringen, aber es ist auch gesamtgesellschaftliche Verantwortung und die kann man nicht auslagern. Zudem hängt man dann in Projektarbeit, wenn man erfolgreich einen Verein gegründet hat. Und dann müssen diese Projekte immer wieder neu beantragt werden. Man weiß nicht, ob die nächste Regierung dazu bereit ist, diese Projekte weiter zu fördern.

**Luciana Cristina Marinho-Schollmeier** Ich finde zu Sichtbarkeit sind auch die Ministerien gefragt Menschen mit Migrationserfahrung anzustellen. Politik fordert von anderen interkulturelle Öffnung. Aber wo setzen sie selbst diese um?

Es ist wichtig, dass diese Diversitätsprojekte nicht nur Projekte sind, sondern dass sie umgesetzt werden. Es braucht Entscheidungsträger\*innen, die das in die Hand nehmen und nicht von anderen erwarten, dass sie interkulturell werden.

Anna Gold Ich bin jetzt keine Politikerin, aber wenn ich mir überlege, dass ich als ein Ministerium einen gewissen Satz an Mitteln zur Verfügung habe, würde ich die Strukturen so verändern, dass Leute, die gesellschaftlich relevante Arbeit machen, aus dieser Projektarbeit rausgeholt werden und nicht immer in prekären Verhältnissen bleiben müssen und Projekte nicht immer neu beantragt werden müssen.

**Douha Al-Fayyad** Vielleicht könnte ein Zwischenziel sein, dass die geförderten Projekte nicht nur ein Jahr, sondern z.B. fünf Jahre gefördert werden.

### Staatssekretärin: Dr.in Gesine Märtens

Ich hätte auch gern mehr institutionelle Förderung für ganz viele Vereine, die wir fördern. Der Rechnungshof in Sachsen sieht das anders. Und es ist ein Weg, den wir gemeinsam gehen müssen, daran etwas zu ändern. Trotzdem braucht es eine Struktur. Ob das ein Verein ist oder ein Unternehmen oder eine GmbH. Ich habe die Verantwortung für die Mittel, aber es sind nicht meine. Wenn ich entscheide, wer Mittel bekommt, dann brauche ich eine Struktur, die ich kontrollieren kann oder die andere kontrollieren können, damit das Geld nicht irgendwo versickert. Und diese Grundvoraussetzung, die müssen wir alle miteinander aushalten, dass Geld nur fließen kann in Strukturen, die wiederum von der Gesellschaft betrachtbar und kontrollierbar sind.

**Carina Flores** Wir brauchen auch Allianzen mit *weiß* positionierten Menschen innerhalb unserer Gesellschaft, die unseren Kampf auch weiterbringen ohne in die "Paternalismusfalle" zu tappen. Ich glaube das bringt Kontroversität mit sich, die wir brauchen.

### ABSCHLUSSDISKUSSION

Die grundsätzliche Frage, die mich als Mensch mit einer Migrationsbiografie, als Mensch der auch politisch aktiv ist in dieser Gesellschaft umtreibt, ist die nach Vorbildern in Entscheidungspositionen. Hier brauchen wir Menschen, die auch wie wir aussehen, um das mal so pauschal zu formulieren. Wir brauchen Menschen mit einer Migrationsbiografie in der Entscheidungsebene. Wir brauchen BIPoC, wir brauchen Schwarze Menschen, queere Menschen, die auch sichtbar sind. Weil die Außenwirkung eine große Rolle spielt. Wir sind da in Sachsen erst am Anfang, auf einem guten Weg, aber noch ist nicht viel passiert. Es braucht strukturelle Veränderung, um Positionen zu besetzen mit Menschen, die auch die Erfahrungen haben und die Kapazitäten. Es ist eine Notwendigkeit und auch ein gutes Signal an die Gesellschaft, weil es vermittelt: Wenn andere Menschen (mit Migrationsgeschichte) das geschafft haben, dann kann ich das auch schaffen.

Zum Thema Ressourcen: Es geht um die Frage, wie können wir die Gelder gerecht verteilen. Zum Beispiel, warum werden Menschen von zivilgesellschaftlichen Organisationen oft nur mit einem Gehalt von E 9 (in Anlehnung an den Tarif des öffentlichen Dienstes) bezahlt. Ich glaube, das sind die Stellen, wo die Regierung eine Macht hat. Denn die Arbeit, die wir und viele Migrantinnen\*organisationen machen, die Antirassismusarbeit, die Aufklärungsarbeit, liegt oft auf den Schultern von Menschen mit Migrationsbiografie. Und ich glaube, die Regierung weiß darum. Und die Macht die Bedingungen für diese Arbeit zu verbessern haben nicht wir, sondern die Regierung.

Stimme aus dem Publikum: Lidija Pietzsch Ich mache seit 30 Jahren Gleichstellungsarbeit und Frauenfacharbeit und möchte aus meiner Erfahrung etwas klarstellen. Wir müssen verschiedene Ebenen unterscheiden und zwar die Bundesebene, wo nach 30 Jahren Gleichstellungsarbeit die Frauenfacharbeit mit Frauen\* verschiedener Color, auch Migrantinnen\*, Alleinerziehenden und so weiter noch keine Pflichtaufgabe geworden ist. Leider ist es sehr schwer hier an "die große Gelder" zu kommen und Modellprojekte zu beantragen und sich auszuprobieren, aufgrund komplizierter Ausschreibungsverfahren und Antragsstellung. Hier müssen Bürokratiebarrieren abgebaut werden. Denn diese Anträge zu stellen, können nicht mal alle Deutschen, geschweige denn Frauen\*, die noch Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben. Dazu gibt es zum Beispiel in Berlin professionelle Frauen\*, die solche Anträge für andere machen.

Die zweite Ebene ist die Landesebene, wo Frau Dr. in Märtens aktiv ist. Hier war Gleichstellung lange auch keine Pflichtaufgabe. Das haben wir alles erkämpft. Wir hatten anfangs eine Staatssekretärin für Gleichstellung nach der Wende. Dann wurde sie abgeschafft. Dann haben wir gekämpft, dass eine Ministerin für die Gleichstellung bestellt wird von der Regierung. Das ist alles erkämpft von uns, von Frauen\*, von unten. Wir haben viel erreicht. Jetzt haben wir ein Ministerium, das sich der Gleichstellungsproblematik wirklich angenommen hat. Jetzt müssen wir unserem Finanzministerium den Kampf ansagen. Was dort entschieden wird, steht jeglichen Aktivitäten für Demokratie im Weg. Was die Frauen\* alles schon im Ministerium erkämpft haben, endet am Eingang vom Finanzministerium und geht nicht weiter.

Und dann gibt es noch die Ebene der Stadt oder die kommunale Ebene. Und dort müssen auch sehr viele Wege, sehr viele Verbündete gesucht werden, nicht nur in den Parteien, sondern auch unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt.

Staatssekretärin: Dr.in Gesine Märtens Ich würde gerne kurz noch mal von mir erzählen. Ich habe erzählt, dass ich vor 12 Jahren angefangen habe, im Frauen\*schutz zu arbeiten, in einem Leipziger Verein, in einer Beratungsstelle. Damals bekamen wir die Hälfte von E9, weil die Stadt kein Geld hatte. Und ich habe mich dann als Vorständin an die Stadt, das Sozialamt gewandt und gesagt: "Das geht so nicht. Wir haben alle eine therapeutische Ausbildung. Wir machen hier eine wichtige Arbeit." Die Antwort war, es gebe kein Geld. Das müssen Sie politisch lösen. Da habe ich mich an die Fraktionen gewandt und auch da gehört: Es gibt aber so viele wichtige Dinge und die Kindergärten und die Schulen und die Straßen. Und der Gewaltschutz ist auch wichtig, aber nicht so wichtig. Also niemand wollte das politisch lösen. Und dann bin ich in die Partei eingetreten bei den Grünen, damit dieses Problem politisch gelöst wird. Das war mein Antrieb. Und ein paar Jahre später wurde ich Stadträtin. Und in meinen ersten Haushaltsverhandlungen in Leipzig gab es Tariflohn für die Leipziger Frauenhäuser. Und dann bin ich in die Regierung eingetreten und wir haben die Richtlinie für den Gewaltschutz novelliert. Und jetzt gibt es Tariflohn für ganz Sachsen, für den Frauen\*schutz. Das ist meine persönliche Erfolgsgeschichte. Es geht. Es waren zehn Jahre Arbeit, aber wir können das schaffen. Und wir können es auch an vielen anderen Stellen schaffen. Und wir können gerne genau darüber reden, wie das geht und was die einzelnen Schritte dafür sind.

Dann wollte ich zum Schluss noch einmal sagen, was queere Sichtbarkeit angeht. Ich habe am Anfang gesagt, ich bringe die Grüße von Katja Meier. Katja Meier ist nicht nur die erste Frau, die Justizministerin ist, sondern sie ist auch die erste queere Frau, die jemals Ministerin in Sachsen war. Und ich finde, das ist auch ein Zeichen, dass wir auf dem Weg sind und dass es sich lohnt, weiter zusammenzuarbeiten.

**Douha Al-Fayyad** Vielen Dank für die zwei erfolgreichen Geschichten. Das gibt uns allen sehr positive Energie.

Stimme aus dem Publikum: Shima Zenouri Ich wollte ganz kurz mal was Neues sagen. Meiner Meinung nach fehlt in Deutschland ein Fernsehkanal für die nicht Deutschsprechenden. Wir haben ganz viele Frauen\* mit Migrationsgeschichte, die zu Hause sitzen und nicht rauskommen, leider. Und wir können diese Frauen\* nicht erreichen als Zielgruppe. Und ich glaube so ein Kanal oder Programm kann was Großes bewegen für die Frauen\*.

**Douha Al-Fayyad** Vielen Dank für das aktive Mitmachen und für das Berichten von den Workshops, das hat uns allen sehr viel neue Perspektiven eröffnet. Frau Dr.<sup>in</sup> Märtens, vielen Dank fürs Mitmachen. Vielen Dank fürs Zuhören, für das Gespräch, für die erfolgreichen Geschichte, die Sie mit uns geteilt haben. Das gibt uns allen eine positive Energie, dass wir irgendwann auch unsere Ziele erreichen werden.

**Astrid Tautz** Wir wollen uns natürlich auch noch mal im Namen des gesamten Organisationsteams ganz herzlich bedanken. Ich nehme ganz viele Impulse mit, ganz viele Emotionen von diesen

### 31

### ABSCHLUSSDISKUSSION

Tagen. Das war ein toller Austausch. Ich hoffe, wir werden weiter im Austausch bleiben, werden uns vernetzen, werden gemeinsam weiterkämpfen. Und an dieser Stelle einfach ganz herzlichen Dank an alle Referentinnen\*, an alle Teilnehmerinnen\*, die mit uns diskutiert haben, neugierig waren, eigene Geschichten geteilt haben.





# Feedback von Kooperationspartnerinnen\* und Teilnehmerinnen\*

### Frauentreff Ausländerrat Dresden e.V.

Unsere Frauen\* berichteten, dass sie zum ersten Mal bei einer Veranstaltung dieser Art waren und fanden alle Inhalte sowie das spannende Miteinander toll und stärkend.

Gedanken von unserer Dolmetscherin: "Ich bin so dankbar als Dolmetscherin angesprochen zu sein. Es war so spannend und gleichzeitig schade, dass es schnell zu Ende war. Durch einige Impulse wurde ich nachdenklich. Es fand Umdenken in Bezug auf viele Themen statt. Ich habe einige Sachen mit anderen Augen gesehen. Ich habe großes Interesse mich an weiteren Veranstaltungen zu beteiligen. Ich möchte mehr über neue Menschen und deren Lebensentwürfe erfahren.

### MEDEA International - Frauen- und Mädchengesundheitszentrum MEDEA e.V.

Aus unserer Sicht war es ein gutes Programm, eine gute Struktur, verschiedene und wechselnde Methoden, gute Referentinnen\*, Zeit für Austausch und eine gute Organisation während der Präsenzveranstaltung. Für uns war es sehr bereichernd zu sehen und zu erleben, wie viele Frauen\* mit Migrationserfahrung, POC-Frauen\* und Teilnehmerinnen\* in den verschiedenen Bereichen in Sachsen aktiv sind.

Hochachtung vor den Simultandolmetscherinnen\*!

Weiterhin war es für uns eine besondere Erfahrung, gemeinsam mit unseren Adressatinnen\* an einer solchen Veranstaltung teilzunehmen: Wir konnten uns gegenseitig von einer anderen Seite in einem anderen Kontext kennenlernen.

Zuletzt möchten wir gerne nochmals betonen, wie wichtig diese Art von Veranstaltung für die von uns angefragten Helferinnen\* ist: Sie erfahren Wertschätzung, werden fair für eine Tätigkeit bezahlt und auch sie haben die Möglichkeit, sich in einem neuen – und dennoch sicheren – Umfeld zu erleben und auszuprobieren.

### Luciana Cristina Marinho-Schollmeier

Ich bin schon bei der vierten Veranstaltung vom Genderkompetenzzentrum und es wurde immer besser. Ich habe den Tag sehr intensiv erlebt, sehr bewegend. Ich finde auch das Thema Partizipation sehr treffend. Ich wünsche mir, dass wir dieses Thema in Zukunft nicht verlieren, sondern dass wir bei dem Thema bleiben und dann in verschiedenen Konstellationen Prozesse begleiten. Aber vielen Dank für die Organisation. Es war wirklich klasse. Danke sehr!

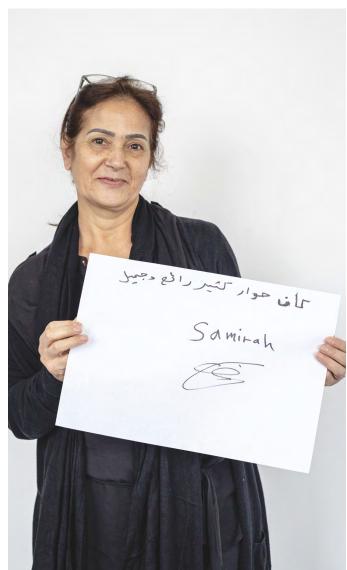
### **Teilnehmerin**

Ich möchte mich ganz herzlich bedanken bei den Menschen, die diese Veranstaltung veranstaltet haben und mitgemacht haben. Nachdem ich erfahren habe, dass hier ganz viele deutsche Frauen\* teilgenommen haben, mit dem Ziel Frauen\* mit Migrationshintergrund zu helfen. Ich habe schon an ganz vielen anderen Veranstaltungen teilgenommen, aber diese ist ein bisschen anders für mich und hat mich dazu gebracht, dass ich auf die Idee gekommen bin, dass ich selber vielleicht einen Verein oder eine Organisation gründen will, damit ich Frauen\* wie mir und den Frauen\* in meiner Community helfen kann. Heute und gestern wurde mir klar, dass ich selber auch dazu beitragen kann, Frauen\* aus meiner Gesellschaft zu helfen. Und ich wünsche allen viel Glück und vielen Dank.

### Lidija Pietzsch

Erstens bedanke ich mich sehr für die Möglichkeit teilzunehmen und hier unterstützend zu wirken. Ich habe in diesen zwei Tagen die Atmosphäre natürlich sehr mitbekommen und die war sehr vertrauenswürdig, locker und energiegeladen. Das hat mir sehr gut gefallen. Dann möchte ich danke für die Organisation der Veranstaltung sagen. Das war sehr gut durchgedacht, habe ich sofort gemerkt und war gut vorbereitet.

















Wege der Partizipation in der postmigrantischen Gesellschaft



### **Impressum**

Redaktion: Sinah Hegerfeld, Lei Meng und Astrid Tautz

Fotografin: Lucia Alfaro

Layout & Gestaltung: Jule Demel

Dolmetscherinnen\* bei der Veranstaltung:

Arabisch: Serra Al-Deen (Mahara-Kollektiv) und Nashwa Amer Abdou

Farsi: Shima Zenouri

Spanisch: Elena Domínguez Hernando und Romy Bartsch

Russisch: Marina Kravchenko

Übersetzerinnen\* der Broschüre:

Arabisch: Lobna Jlidi Farsi: Maryam Foradi

Spanisch: Ines Schulz, Valentina Belmar, Rita Lerman

Russisch: Viktoriya Stukalenko

Genderkompetenzzentrum Sachsen

Trägerverein:

FrauenBildungsHaus Dresden e.V. Oskarstr. 1, 01219 Dresden

### Kontakt // Contact:

Astrid Tautz und Sinah Hegerfeld Genderkompetenzzentrum Sachsen FrauenBildungsHaus Dresden e.V. Oskarstraße 1, 01219 Dresden 0351 / 310 52 75

info@genderkompetenz-sachsen.de
www.genderkompetenz-sachsen.de
www.facebook.com/genderkompetenz
instagram.com/genderkompetenzzentrumsachsen

Dresden, Mai 2022



Wege der Partizipation in der postmigrantischen Gesellschaft





